

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Verlage Die Neue Welt): Wilhelm Haupt, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Bernhard Harbaum, Rudolf Meinhart, Druid von Franke & Schlegel, Magdeburg. Verlagsstelle: Jakobstraße 42. Redaktion: Dreyenstraße 40/41, 3 Treppen. Neudruckerei 1887. Annoncen- und Anzeigenspreise: Vierteljahr 2 Mk., 3 Monate 3 Mk., 6 Monate 5 Mk., 1 Jahr 9 Mk. monatlich 80 Pf. Der Preis für den Abnehmer beträgt 10 Pf. bei den Postämtern 2 Mk. 20 Pf. Bei den Postämtern 2 Mk. 20 Pf. Sonntagsbeilage Die Neue Welt 10 Pf. Anzeigensgebühr für die halbjährliche Zeit 15 Pf. Voll-Bezugspreis 12 Mk.

Nr. 46.

Magdeburg, Sonnabend, den 24. Februar 1900.

11. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

Der Militär-Stat.

Erster Tag.

Der Reichstag begann Donnerstag die Beratung des Militäretats und erledigte den Titel „Kriegsminister“. Wie haben sich die Zeiten geändert! Die Herren Militärs fühlen sich jetzt als Herren der Situation, denn die bürgerliche Opposition ist in militärischen Dingen verstummt und alle Kritik bleibt der Sozialdemokratie überlassen. Der Sozialdemokratie wird der Kampf durch diese Fährtenflucht der bürgerlichen Kreise natürlich sehr erschwert und ist es doppelt verdienstlich, wenn der Kampf mit nimmer ermüdender Frische und Kraft geführt wird. Unser **Webel** ist einer von den Nummermännern und er stand auch heute seinen Mann. Es war sein Geburtstag, das organisierte Proletariat hat ihm tausendfältige Glückwünsche ins Haus und ins Parlament gesandt. Er war von Mühnung über die Anerkennung seiner Verdienste geradezu überwältigt. Und er glaubte den Dank nicht besser abzugeben, als indem er auch den Geburtstag zum Kampftage machte und mit der ganzen machtvollen Persönlichkeit für die Interessen des Proletariats, des Proletariats im bunten Mod gegen die herrschenden Gewalten auftrat. Genosse **Webel** konnte auch in diesem Jahre eine lange Beschwerdeliste über Soldaten-Mißhandlungen vorführen. Wer die Verhältnisse in der Armee kennt, dem wird das nicht Wunder nehmen. Es wird fortgeprügelt trotz aller Warnungen und Erlasse, die von oben herkommen mögen. Die Schuld liegt, wie auch **Webel** richtig hervorhob, am System. Es ist unserem Genossen vom Kriegsminister der Vorwurf gemacht worden, er bringe nicht genügend substantiierte Dinge vor. Es ist auch vorgekommen, daß die Zeugen unseren Führer bei der gerichtlichen Aufklärung der Vorfälle im Stich gelassen haben. **Webel** ist deshalb diesmal äußerst vorsichtig zu Werke gegangen, hatte seine Zeugen sofort parat und wartete mit genauesten Details auf. Zum Ueberfluß hatte er den Kriegsminister von den Fällen, die er vorzubringen beabsichtigte, verständigt. Und siehe da, heute konnte Herr von **Göhrer** keinen einzigen der vielen Fälle widerlegen, mußte vielmehr so gut wie alles zugeben. Auch den Duellknug zog **Webel** in den Kreis seiner Betrachtungen und den Harnlosensprozeß besprach er in gar scharfen kritischen Wendungen, die den lebhaften Beifall auf der ganzen linken Seite des Hauses fanden. Sehr charakteristisch war die Behandlung des Falles **Kriese**, der als Ersatzreferent unter seinem Eide nach seiner politischen Gesinnung gefragt worden war und dem Richter geantwortet hatte: „In Civil bin ich Sozialdemokrat.“ Diese Aeußerung hat dem Manne wie bekannt 14 Tage Gefängnis eingetragen. Er ist bestraft worden, weil er nach Ansicht eines juristischen Beirats der Militärbehörde auf Grund des § 54 der Strafprozeßordnung sein Zeugnis auf diese Frage hätte verweigern sollen. § 54 läßt diese Möglichkeit zu, damit sich ein Zeuge nicht selbst zu belasten braucht. Von dem nationalliberalen Abg. **Wraschmann** und namentlich von dem Centrumsabgeordneten **Gröber** wurde dem Kriegsminister klar gemacht, daß hier dieser § 54 ganz falsch interpretiert worden sei. Herr von **Göhrer** gab auch schließlich klein bei, die Bemuthung, welche dem Soldaten aber zusteht, wird er wohl schwerlich erhalten. Bezeichnend ist der ganze Vorgang für unsere bisherige Militärjustiz, die hoffentlich nach Einführung der neuen Militärstrafprozeßordnung besser werden wird. Eine scharfe Rede gegen das Duell hielt der Centrumsabgeordnete **Dasbach**. Als er sagte, das Ehrengericht habe in dem bekannten Fall **Obring-Klöweforn** geradezu zum Morde aufgefordert, bekam er von seiner Herrlichkeit dem Vizepräsidenten von **Frege** einen Ordnungsruf. Eine jesuitische Rede gegen das Duell hielt Herr **Stöcker**. Morgen wird die Weiterberatung des Militäretats stattfinden.

Unser M.-Korrespondent berichtet uns über die Sitzung wie folgt:

Deutscher Reichstag.
152. Sitzung. Donnerstag, 22. Februar 1900, 1 Uhr.
Am Bundestisch: von **Göhrer**.
Auf der Tagesordnung steht die zweite Beratung des Militäretats, die mit dem Titel „Kriegsminister“ beginnt. **Abg. Webel** (Soz.): Auch in diesem Jahre habe ich Vorgänge in der Armee zur Sprache zu bringen. Ich thue es, weil noch immer ein geheimnisvoller Schleier über den Vorgängen im Heere liegt und eine Kritik in der bürgerlichen Presse fehlt. Von dieser Tribüne aus wird die Kritik weithin gehört. Zunächst muß ich auf den Fall des Referenten **Kriese** zurückkommen, der mit 14 Tagen Gefängnis bestraft worden ist, weil er als Zeuge vor Gericht auf Befragen erklärte, er sei im Civil Sozialdemokrat. Auf eine solche Aussage ihn zu verurteilen, erscheint mir als ein ungehörliches und unehrliches Vorgehen. Im vorigen Jahre konnte der Kriegsminister nicht positiv antworten, weil er die Akten noch nicht kannte. Ich wiederhole meine Frage.

Vor allem ist es mir wichtig, daß auch er erklärt, dem Manne ist Unrecht geschehen. Mehr als diese moralische Bemuthung kann ja leider nicht gewährt werden.

Im vorigen Herbst wurde in Halle von der Strafkammer ein Oberleutnant Hochheim wegen vorsätzlicher Körperverletzung bestraft. Derfelbe hatte mit Hilfe einer Anzahl herbeigezogener Arbeiter einen Mann, mit dem er in Streit geraten war, halb tot geprügelt und ihn bewußtlos auf dem Felde liegen lassen. Er wurde zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Die Strafe ist außerordentlich milde. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Nach meiner Meinung müßten die Notheilsvorgänge hochgestellter Personen, die unsere Richter zumeist sehr milde zu beurteilen pflegen, umgekehrt sehr streng beurteilt werden. Ich möchte nun mich darnach erkundigen, ob dieser Mann, der derartige begangen hat, aus der Armee entfernt ist oder nicht. In Wittenberg hat ein Lieutenant, dessen Namen ich dem Herrn Kriegsminister privatim genannt habe, seine Leute wiederholt mit den stärksten Schimpfwörtern beleidigt, hat einen Mann vor die Brust gestoßen, einen anderen an den Hals gefaßt und gewürgt. Ferner haben sie mit Wissen der Vorgesetzten die älteren Jahrgänge die jüngeren gegen den Willen der letzteren in ganz Deutschland hinhin und an vielen Orten sollen gerade die Unteroffiziere die älteren Leute gegen die jüngeren aufheizen. Ich möchte den Kriegsminister bitten, einmal diesen Vorgängen seine Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Im dritten Trainbataillon in Spandau hat ein Wachmeister im Mai vorigen Jahres die gesamte Kompanie antreten lassen, sie eine Stunde etwa stumm stehen lassen und den Leuten große Reden gehalten, die mit den größten Schimpfwörtern gepulvert waren. Einen Soldaten hat er aufgefordert, sich aufzuhängen. (Lachen rechts.) Na, meine Herren, das Merkwürdige dabei ist eben, daß der Mann sich wirklich aufgehängt hat. Die Untersuchung gegen den Wachmeister hat kein Resultat ergeben, weil drei Offiziere als Zeugen vernommen wurden, die von den Vorgängen nichts wußten. Von einem Mann namens **Huad** — er ist gegenwärtig Hohenhausenstraße 1 hier beschäftigt, sind mir die Sergeanten bezw. Unteroffiziere **Walter**, **Leiz**, **Nichter** u. a. genannt worden. Ich hoffe, daß die Vernehmung auf diese ausgebeht und alsdann ein anderes Resultat ergeben wird.

Aus **Weg** wurde vor einiger Zeit berichtet, daß dort innerhalb von 14 Tagen nicht weniger als 4 Selbstmorde vorgekommen sind. Im Februar vorigen Jahres ist dort ein Mann infolge Ueberanstrengung bei einer Schießübung gestorben. Der Bruder des Verstorbenen, der mir über die Sache in einem Briefe berichtet, wurde durch den Hauptmann veranlaßt, die Sache nicht weiter zu verfolgen. Der Hauptmann schrieb an den Vater des Toten einen 8 Seiten langen, eingeschriebenen Brief, in welchem er u. a. bemerkt, die Verzeigte hätte etwas Schwerfälliges gewiesen, aber von Mißhandlung sei keine Rede gewesen. Nachdem aber die Sache an das Generalkommando gekommen war, wurde von diesem ein Brief an den Vater geschrieben, worin das Vorkommen einer vorchriftswidrigen Behandlung zugelassen, aber ein Zusammenhang zwischen dem Tod und der Mißhandlung geleugnet wird. Der Mann sei an hochgradiger Lungenerkrankung gestorben. Es wäre mir schmerzhaft, als ob die Anklagen der Militärärzte in solchen Fällen viel zu wünschen übrig lassen. Der Vater des Verstorbenen, in dessen Auftrage ich hier die Sache vorbringe, ist noch heute der Ansicht, daß sein Sohn infolge der Mißhandlungen gestorben ist.

In einem Privatbriefe aus **Bernburg** — der Schreiber will nicht genannt werden, aber ich hoffe, daß die Erwähnung der Vorgänge die Handhabe zur Einleitung einer Untersuchung bieten wird — werden mir Mißhandlungen von 4 Soldaten durch 3 Sergeanten mitgeteilt. Die Sache fand auf dem Exercierplatz statt, die Sergeanten schnitten sich Sitze und je zwei von ihnen schlugen auf je einen Soldaten ein, den der dritte Sergeant hielt. Und ebenso ging der Reihe nach mit den andern Soldaten. Ich glaube denn doch nicht, daß man eine größere Befähigung der Leute durch derartige körperliche Strafen erzielt. In der 9. und 10. Compagnie des 41. Infanterieregiments in **Thorn** herrschen ähnliche Zustände. Dort wurden die Mannschaften durch einen Unteroffizier genötigt, mitten in der Nacht aufzustehen; derselbe stieß bei dieser Gelegenheit die Köpfe zweier Soldaten an die eiserne Bettstelle. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) Die Namen der Unteroffiziere und Offiziere stellen dem Herrn Kriegsminister zur Verfügung. In **Dishop** in **Sachsen** ist ein ganz besonders schwerer Fall vorgekommen. Dort rief ein Unteroffizier einen halb ohnmächtigen Mann, der sich am Tage zuvor an einer Schlagerei beteiligt und dabei schwere Verletzungen erlitten hatte, aus dem Bette und stieß ihn so heftig, daß er zusammenbrach. Die Kameraden legten den Verletzten ins Bett. Der Unteroffizier kommt wieder, setzt den Mann aus dem Bette, gießt ihm einen Eimer kalten Wassers auf den Kopf und läßt ihn auf dem Boden liegen, bis die Kameraden ihn wieder ins Bett legen. Der Mann soll an einer schweren Gehirns- und Rückenmarksentzündung erkrankt sein. Das Resultat der Untersuchung ist mir nicht bekannt.

Weiter habe ich schon wiederholt Beschwerde darüber geführt, daß so viele Mannschaften zu nicht militärischen Verrichtungen herangezogen werden. So liegt mir ein Fall vor, wo ein Soldat beim Weihen einer Kapelle verunglückte. Dem Vater des Verunglückten wurden dann nicht einmal die vollen Kosten für den Transport der Leiche von dem Regiment bewilligt. Nach meiner Auffassung ist eine solche Ansetzung der Soldaten als **Maier**, **Schuhmacher**, **Schneider** usw. überhaupt nicht zulässig. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) In **Hannburg** wurde ein Soldat, der als **Gärtner** benützt wurde, von seinen Kameraden gemißhandelt, weil sie die Verrichtungen mit übernehmen mußten, die diesem Manne eigentlich zu kamen. Die Verantwortung in diesem Falle trifft allein die Militärverwaltung. Im Juni v. J. wurden bei einer Hundeaussstellung in **Kosdud** 30 Soldaten zu Wärtersdiensten in der Hundeaussstellung abkommandiert. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) Wenn Soldaten zu solchen Sachen zur Verfügung stehen, dann ist auch unsere zweijährige Dienstzeit noch viel zu lang. In **Göttingen** wurden auf einem Sängerkongreß eine Anzahl Soldaten zum Erlaß für streikende **Reiner** kommandiert. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) Uebrigens hat auch ein Regimentsskommandeur in **Köln** zugegeben, daß solche außerordentlichen Beschäftigungen von Soldaten unzulässig ist und hat die Hergabe seiner Mannschaften für landwirtschaftliche Zwecke verweigert.

Ich muß dann wieder auf den Missbrauch des Duellwesens zu sprechen kommen. Im April 1896 hat der Reichstag in einer Resolution die Regierung ersucht, mit allen zu Gebote stehenden Mitteln dem Duellwesen mit Entschiedenheit entgegenzutreten. Bisher ist aber nichts geschehen. Am 1. Januar 1897 erging dann eine Kabinettsordre des Kaisers, die sich gegen das Duell wandte und mit den Worten begann:

„Ich will, daß den Zweikämpfen meiner Offiziere mehr als bisher vorgebeugt wird. Nach dem Gesetz ist aber der Zweikampf überhaupt verboten. Dieser Widerspruch kann auf die Dauer nicht aufrecht erhalten werden. Man spricht von Standes- und Ehregefühl der Offiziere. In dem eine derartige Absonderung eines bestimmten Standes und die Aufrechterhaltung von künstlichen Ehregefühlen nötig, um dem Stande die Fähigkeiten beizulegen zur Ausübung seiner Aufgaben. Die Offiziere, für die doch auch bei uns allgemeine Vereinerung herrscht, können doch solche Ehregefühle nicht. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Dabei haben die Offiziere eine Geschicklichkeit und **Travoure** gezeigt, die auch bei den schlesischen Militärskreisen allgemeine Bewunderung erregt hat. Auch nicht in der englischen und schweizerischen Armee gibt es so eigenartige Ehregefühle. Im vorigen Frühjahr fand in **Koblenz** ein Duell zwischen dem Studenten und **Kriegsminister** Aspiranten **Klöweforn** und dem Lieutenant **Obring** statt. Die Forderung lautete auf Pistolen „bis zur Kampfunfähigkeit“ und **Klöweforn** wurde beim fünften Schuß tödlich getroffen. Das Generalkommando des 8. **Armeekorps** erließ eine öffentliche Erklärung, wonach wegen der Schwere der Verletzung eine Forderung unter anderen Bedingungen nicht habe stattfinden können. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) Der Lieutenant wurde zu 21 Jahren Festung verurteilt und noch 6 Monaten **Erziehung**. Weiter hat ein Duell stattgefunden zwischen einem Major und einem Lieutenant, dessen Frau der Major verführt hatte. Der Major hat seine Ehre wiederhergestellt, obgleich seine Ehre nicht verletzt war, sondern die des Lieutenants. Angesichts aber solcher Fälle hat der Reichstag alle Ursache, seinen Einfluß auszuüben, um dem Duellknug ein Ende zu bereiten. Vor einem Jahre erwähnte ich die bekannnten **Breschauer**, wonach aktive Offiziere in dem „Club der Harnlosen“ gewesen sind. Der Herr Kriegsminister erklärte damals: „Soweit meine Kenntnis reicht, sind aktive Offiziere hierbei nicht beteiligt.“ Herr **Thielmann** gab eine ähnliche Erklärung ab. Es ist doch merkwürdig, daß diese Herren keine Kenntnis von Vorgängen hatten, die die **Späher** von den **Dächern** pfiffen. Mittlerweile hat ja nun der bekannnte **Harnlosenprozeß** stattgefunden. Angehörige der höchsten Kreise, Mitglieder des alten Adels zu **Bayern** und **Sachsen** sind in die Sache verwickelt gewesen. Sitten und Gewohnheiten kommen zu tage, die, wenn sie in anderen Klassen hervorgetreten wären, längst zu einem Ausnahmegesetz geführt hätten. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Der eine Fall heizte das Gerede erzeugt, mit dem wir uns seit zehn Jahren quälen. Hier aber ist man bemüht, den Mantel christlicher Liebe darüber zu decken und die Vorgänge zu vertuschen. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Ta erfahren wir, wie die Herren in einer einzigen Nacht Stimmen verlieren, von denen Dutzende von Arbeiterfamilien das ganze Jahr zu leben vermöchten. Ungeheure Schulden des leichtfertigen Sohnes müssen die Eltern tragen, damit er nur in der kümmerlich erworbenen Stellung bleiben kann. Die armen Schwelmer müssen zu Hause darben und mit ihrer Hände Arbeit sich die nötigen Kleidungsstücke verdienen, weil der übrigbleibende Familienbesitz ihnen nicht gestattet, sich die standesgemäße Kleidung zu beschaffen. (Sehr wahr! links.) Das sind die Zustände in einer ganzen Reihe vornehmer Familien, die die „Elite der Nation“ darstellen und die Träger von Religion, Sitten und Anstand sein sollen. Dieselben Leute halten dann nachher als Staatsanwälte, Richter, Polizeipräsidenten, Regierungspräsidenten, womöglich zuletzt als Minister schöne Reden gegen die Sitten, Ordnung und Religion untergebende Sozialdemokratie. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Diese vornehmen Kreise verkehren zwar mit einem Kornbühl, mit dem **Budthändler** **Wolff**, und huldigen anderweit dem Antisemitismus. Von einem Oberleutnant müssen sie sich sagen lassen: es giebt kaum einen Kavaller, der nicht schon Schulden eines **Kellners** gewesen wäre. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) Graf **Winter v. Königsmark** erklärt, er sei beim **Polizeidirektor** gewesen in dem **Erstbuche**, die bei Artillerie der Berliner **Tagelätz** zu verhindern, da dadurch mehr als 200 Offiziere und die ganze vornehmste Welt von **Berlin** in **Mitteldenschen** gezogen würde. (Hört! hört! links.) Da kann man nicht mehr von einer **Ausnahmsbestimmung** sprechen. Verwidelt sind dann ein Prinz von **Thurn** und **Taxis**, der **Erzprinz** von **Stenburg**, Graf **Königsmark**, Graf **Egloffstein**, Graf **Reventlow**, v. **Krocher**, v. **Kuffenow** usw., kurz Angehörige der ältesten Adelsfamilien in **Preußen**. Verbunden wir hiermit, was wir im **Lecker** - **Ullow** - **Prozeß**, im **Hannoverschen Spielereprozeß**, in all den **Wucherprozeßen** gehört haben, so ist es klar, daß wir es hier mit einer durch und durch verkauften Gesellschaft zu thun haben. Begreiflich sind ja die Vorgänge. Unsere Offiziere, die doch gewisse geistige Bedürfnisse haben, können sich unmöglich befriedigt fühlen, von dem einbürglichen **Patronendienst**, der zu drei Vierteln für den eigentlichen Kriegszweck überflüssig ist. Dazu kommt die total falsche Erziehung in den Kadettenhäusern wo die Leute zu **spanischer** Einfachheit erzogen werden. Was ist natürlicher, als daß sie beim Eintritt in das öffentliche Leben mit den vielen Vergnügungen, den es diesen Kreisen bietet, über die Stränge schlagen. Ein dritter Fehler ist das künstliche Emporheben des Standes über alle anderen Stände. Die Herren betrauten sich als die Führer der Nation als die Träger der **Lebermenschen**. Natürlich wollen die jungen Leute dann auch dementsprechend auftreten. Wir haben ein großes Interesse daran, der Welt zu zeigen, wie die Dinge in Wirklichkeit liegen und das glaube ich heute wieder einmal gezeigt zu haben. (Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Kriegsminister von Göhrer: Herr **Webel** hat mir das Material so spät zugestellt, daß es mir nicht möglich gewesen ist, mich über die einzelnen Fälle zu informieren. Die Militärverwaltung ist stets mit größter Strenge gegen einzelne **Vergehungen** eingeschritten. Herr **Webel** hat wieder den Fall **Kriese** erwähnt. **Kriese** hat mit seiner Erklärung, er sei im Civil Sozialdemokrat, ungewissheit das Verbot verletzt, das den Soldaten sozialdemokratische **Rundgebungen** untersagt. Der Mann hätte seiner **Zuführung** gemäß gehandelt, wenn er die Verantwortung der Frage, ob er Sozialdemokrat sei, abgelehnt hätte. (Lachen bei den Sozialdemokraten.) Die Militärbehörde hätte dem Soldaten **Sticher** recht gegeben. Ich stimme dem **Verhalten** des kommandierenden Generals durchaus bei. Was den Fall anlangt, der vor dem **Landgericht** in Halle verhandelt ist, so ist vorläufig gegen das Urteil Berufung eingelegt. Ehrengerichtlich können wir gegen den betreffenden Offizier erst vorgehen, wenn das endgültige Urteil des **Landgerichts** vorliegt. Daß der Fall mit den Offizieren in **Wittenberg** so liegt, wie ihn Herr **Webel** dargelegt hat, bezweifle ich, über den Fall des **Trainwachmeisters** in **Spandau** bin ich nicht orientiert. Daß in **Weg** eine **Mißhandlung** vorgekommen ist, ist aus den Akten nicht zu ersehen. Der Betreffende litt an einem **Gehirn** unter dem linken Arm und an einer **Lungenerkrankung**. Der Unteroffizier ist bestraft worden, weil er **Gewehrübungen** zu **vornehmen** lassen, während **Schießübungen**

angeordnet waren, und weil der Soldat einen Tag zu spät ins Lazarett gekommen ist. Es ist weiter ein Fall erwähnt, wobei ein Soldat beim Waschen der Uniforme verunglückt ist. Der Mann ist vom Gerichte gefallen, ein besonderes Verzeichnis ist niemandem zugewiesen. Dem Vater sind circa 30 Mark für einen Zinnschlag und den Transport der Leiche nach Berlin vom Regiment bewilligt worden. Wenn es wahr sein sollte, daß in Potsdam Soldaten als Wächter bei der Hunderausstellung verwendet sind, so wird eingeschritten werden. Die Punkte sind infolge strenger Bestimmungen wesentlich jenseitiger geworden. Auf den Fall Klöberling gegen Böhmig brauche ich nicht weiter einzugehen. Ich kenne nichts Schlimmliches, als wenn ein Offizier geohrfeigt wird. Das Herr Veibel die geistliche Thätigkeit der Offiziere so gering einschätzt, liegt mir daran, daß er die Dienstverhältnisse nicht kennt. Wir sind darauf aus, die Bildung der Offiziere möglichst zu erhöhen. Ich muß bekennen, daß die Länge der Rede des Herrn Veibel mit ihrem Inhalt in so schlechtem Verhältnis stand. (Vapel recht.)

Sächsischer Bundesratsbevollmächtigter Krug zu Aldba erklärt auf den Fall der Soldatenmishandlung in Döbeln in Sachsen zurückkommen zu wollen.

Herr Grafmann (natl.) tritt der Ansicht des Kriegsministers im Falle Krüger entgegen. Der Mann sei zu Unrecht bestraft worden und das Verfahren der Militärbehörde zu verurteilen.

Herr Krüger (Centr.) ist auch der Ansicht, daß der Reservist Krüger zu Unrecht bestraft ist. Eine Verweigerung der Aussage ist absolut unzulässig.

Kriegsminister v. Goltz. Ich werde in Zukunft solche Dinge dem obersten Reichsmilitärgericht zur Entscheidung vorlegen. Der Richter hätte allerdings die Frage gar nicht stellen dürfen; die politische Bestimmung ging ihn nichts an.

Herr Krüger (Centr.) Es kann unter Umständen nicht nur das Recht sondern geradezu die Pflicht des Richters sein, nach der Parteistellung des Zeugen zu fragen, um die Glaubwürdigkeit beurteilen zu können. So im vorliegenden Falle der Richter die Frage stellen durfte, samt ich ohne genaue Kenntnis der Akten nicht entscheiden.

Herr Hofmann (libd. Sp.) will für Vorsehung der Krüger die einvernehmliche aber auf Wunsch des Vizepräsidenten v. Frege auf das Wort, um die Angelegenheit bei dem betreffenden Titel vorzubringen.

Herr Döbeln (Centr.): Der Abgeordnete Veibel hat recht, die Stellungnahme des Reichstags gegen das Duell hat nicht die erhoffte wohltätige Wirkung gehabt. Das Duell ist nichts als eine rohe, barbarische Sitte, nichts als Mord, verbrennt durch die höfliche Form. So lange aber solche Auffassungen an höchster Stelle der Anmer vorhanden sind müssen wir fortlich alle Position aufgeben, daß diese barbarische Sitte beseitigt wird. (Sehr gut links.) Ein großer Uebelstand ist die rasche Begründung der Duellanten. Wenn es dem Kriegsmilitär gelangte, die oberste Stelle zu überzeugen, daß die Anwendung des Begründungsrechtes in solchen Fällen verderblich wirkt, so würde er dem Lande einen großen Dienst erwiesen. (Sehr richtig links.) Jedoch weißt noch besonders auf das Duell in Koblenz hin.

Kriegsminister v. Goltz: Das Duell in Koblenz ist doch nicht aus einer geringfügigen Ursache, sondern infolge einer schweren Beschuldigung entstanden. Auch jetzt wird jedes Duell nach dem Gesetze erachtet. Die Begründung ist Sache Sr. Majestät. Ich werde Sr. Majestät nicht Lehren geben, wie er sein Begründungsrecht ausüben soll. Die meisten Ehrenmänner werden durch Ausgleich beigelegt.

Herr Döbeln (Centr.): Wenn der Ehrenrat in Koblenz festgesetzt hat: Es muß gekämpft werden bis zur Kampfunfähigkeit so ist das geradezu eine Aufforderung zum Mord. (Värm rechts.)

Vizepräsident v. Frege: Ich kann nicht dastehen, daß Sie einem demüthigen Gerichte die Pflicht vorwerfen, zum Mord aufzufordern. (Zurück links: Ehrenrat!) Ich will Sie deshalb zur Ordnung.

Herr Döbeln: Ich habe nur von einem Ehrenrat gesprochen. Vizepräsident v. Frege: Ein Ehrenrat ist ein Ehrengericht. (Värm links.) Es ist bei meinem Ordnungsruf.

Herr Döbeln (Centr.): Für besonders bedenklich halte ich die Begründungen. Das Rechtsbewußtsein gebietet, daß man zum Richter geht. (Sehr richtig links.)

Kriegsminister v. Goltz: Das Duell in Koblenz hat nicht der Ehrenrat festgesetzt, was haben die Parteien unter sich vereinbart.

Herr Veibel (Zentr.): Ich habe es für meine Pflicht, die Uebelstände in der Armee hier zu kritisieren, weil ich dies für den einzigen Weg halte, um Abhilfe zu schaffen, wenn sich auch der Kriegsminister so wenig entgegenkommend äußert wie heute. Wenn jemals einem Menschen Unrecht geschehen ist, dann war es bei Kriege der Fall. Dem zu Unrecht Verurtheilten wird nicht einmal moralische Genugthuung gewährt. Ob die Angelegenheiten richtig sind, die wir über die Soldatenmishandlungen gemacht haben, wird die Untersuchung lehren. Was ich über die Ehrengeschichte gesagt habe, muß der Kriegsminister völlig milderhandelt haben. Ich habe nur behauptet, die Aufgabe der Ehrengeschichte müsse es gerade sein, die Ehrengeschichte in Zukunft unzulässig zu machen. Heute werden die Offiziere durch die Ehrengeschichte gerade gewonnen, auf die Duelle einzugehen. Der Kriegsminister sagt, ein Offizier, der geohrfeigt wird, muß sich entschuldigen. Gerade die Anerkennungstellung bestämmt wir. Auch ein Offizier kann zum Richter gehen wie jeder andere Staatsbürger. Die Selbsthilfe ist strafrechtlich auch für Offiziere verboten. In einem Rechtsstaat kann es auch nicht anders sein. Im Falle Böhmig-Klöberling hat der Offizier Böhmig den Studenten Klöberling provoziert. Als ihn dieser zur Rede stellte, hätte er als anständiger Mensch um Entschuldigung bitten sollen, statt dessen hat er neue Verwundungen ausgeführt. Das ihn dafür der Student geohrfeigt hat, ist sehr entschuldigbar. Vor einem bürgerlichen Gerichte wäre er mit der nächsten Strafe davon gekommen. So mußte er sich auf den Kampfplatz stellen. Nachdem einmal das 29. Jahrbundert betroffen ist, sollte der Kriegsmilitär sich wirklich die Abschaffung des Duellunfuges angelegen sein lassen. (Starker Beifall.)

Kriegsminister v. Goltz: Ich muß anerkennen, daß mir der Herr Veibel einen Brief, nicht einen Zeitschriftenartikel hat. Der Brief ist nur als Zeitschriftenartikel registriert worden. Ein Vorwurf sollte in dem Ausdruck nicht liegen. Die von Herrn Veibel vorgebrachten Beschwerden werde ich weiter verfolgen. Die Ehrengeschichte für Offiziere und mit der Reichsverfassung zusammen angenommen, sie beziehen also zu Recht.

Herr Frhr. v. Hohenberg (Welfe) bemerkt, ein Geistlicher habe die Pflicht zu sagen, daß Gottesdienst vor Heereseidnis gehe.

Herr Werner (Natl.) meint, die Duelle würden unter den Offizieren nie ganz zu vermeiden sein. (Vehementer Widerspruch links.)

Herr Krüger (libd. Sp.) wünscht, daß sich die Duelle möglichst verringern. Die Kabinettsordre Seiner Majestät sei mit Freuden zu begründen.

Die Diskussion wird hierauf geschlossen. Der Titel „Kriegsminister“ wird bewilligt; die Weiterberatung auf Freitag 1 Uhr vertragen. Schluß 5 1/2 Uhr.

Es ist in der That nicht abzusehen, weshalb die Umfassener nicht gerade so gut bei einem höheren Umfange beginnen könnte. Das Ganze ruht überhaupt nicht auf richtigen inneren Gründen, sondern ist ein schwächliches Werk der Nachgiebigkeit. Nachgiebigkeit und grundsätzliche Willkür stehen einander aber sehr nahe. —

Im weimarschen Landtage teilte der sozialistische Minister v. Wurmb mit, daß die großherzogliche Regierung die Befreiung kontraktbrüchiger Arbeiter plane und sich in dieser Sache mit den anderen sächsischen Regierungen in Verbindung gesetzt habe; sie wolle aber zunächst den in Preußen angelegten Gefangenentwurf abwarten. Das Muster der Großen erleichtert die Arbeit der Kleinen. Die „Sozialpolitik“ sieht nirgends still! —

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz.

Das Londoner Kriegskant muß entweder keine Nachrichten vom Kriegsschauplatz haben oder es hält sie zurück. Nach den Londoner Blättermeldungen sollte der Virengeneret Cronje bereits eingeschlossen sein und schon um Waffenstillstand gebeten haben. Aber diese englischen Zeitungen funkern ja von Anfang an. Das Reutersbureau meldet vom Mittwoch: Die Engländer nahmen auf einem von den Buren besetzten Kopje 50 Buren gefangen. Im übrigen ist die Stellung Cronjes unverändert. Feldmarschall Roberts meldete derselben Quelle zufolge aus Paardeberg vom 21. d. M., er habe, da er sich nach sorgfältiger Reflektierung der feindlichen Stellung am 20. d. M. überzeugt hatte, daß sie nicht ohne schweren Verlust zu nehmen sei, beschlossen, den Feind mit Artillerie zu beschleichen, und seine Aufmerksamkeit den Verstärkungen des Feindes zugewandt, die nach allen Richtungen vertrieben wurden und bedeutende Verluste erlitten. Fünfundzwanzig Buren seien gefangen genommen; sie jagten aus, daß sie vor zwei Tagen von Ladysmith angekommen seien. Auf britischer Seite seien zwei Offiziere und vier Mann leicht verwundet. Sonst wird noch von einem Blatte die Mitteilung verbreitet: Kommandant Botha veruchte dem General Cronje zu Hilfe zu kommen; nach heftigsten Kampfe wurde sein Kommando mit empfindlichen Verlusten zerstreut. (Bestätigung bleibt abzuwarten.)

Nachrichten aus Magdeburg.

Wie uns soeben vom Vertrauensmann unserer Partei mitgeteilt wird, findet am Montag Abend in „Friedrichsplatz“ eine Volksversammlung statt, in welcher Genosse Siewitz, Redakteur des hiesigen Volksblattes, über „Weltmachtpolitische Momente“ referieren wird. Da in dieser Versammlung auch die einflussreichen Redaktionen über den Verlauf der Wahl im Kreise Catze-Waldenbeben zur Beratung gelangen, so kann wohl mit Bestimmtheit ein starker Besuch erwartet werden. —

— **Hafenarbeiterstreik.** Die Hafenarbeiter Schönebeds haben sich mit den hiesigen Hafenarbeitern solidarisch erklärt und beschlossen, keine Arbeiten für Firmen, deren Arbeiter sich im Streik befinden, zu verrichten. Von den am städtischen Hafen beschäftigten Arbeitswilligen legten Donnerstag früh 25 Mann die Arbeit nieder, weil die Leute infolge des jetzigen hohen Wasserstandes die Güter, die sonst bei weniger hohem Wasserstand in die Nähe rutschten, jetzt in dieelben hineinwässern müssen. — Mittwoch nachmittag und Abend und Donnerstag wurden in der Nachstadt mehrere ausländische Hafenarbeiter verhaftet, angeblich wegen Mishandlung „Arbeitswilliger“. — Im ganzen befinden sich acht Hafenarbeiter in Haft. Am Donnerstag wurden die nördlichen Hafenarbeiter von einer ganzen Anzahl berittener und nicht berittener Agenten verhaftet. Aus welchen Elementen sich die Arbeitswilligen zusammensetzen, sieht man bei der Firma Krausestein. Die dort in den letzten Tagen eingestellten 12 Arbeitswilligen hat man aus allen Richtungen der Windrose zusammengeführt. Ständige Herbergsträber neben Elementen aus der Steinbruchstrasse sollen die Arbeit der Streikenden erhalten. Die Thatsache, daß auf dem städtischen Hafengelände die Arbeitswilligen den Schaulas ihrer Thätigkeit verlieren in dem Augenblick, wo etwas von ihnen verlangt wird, dürfte auch Herrn Krausestein die Augen öffnen und ihn erkennen lassen, daß es besser ist, die Forderungen der Arbeiter zu bewilligen, als mit Leuten, die für die minimale Bezahlung von 16 50 M. sich erheben, die Arbeit der Streikenden zu verrichten. Etwas 100 Hafenarbeiter arbeiten zu den neuen Bedingungen. Neue Bewilligungen sind nicht erfolgt. —

— **Rabbi und Kaiser.** Rabbi Nahmer, der Prediger der hiesigen jüdischen Gemeinde, der seine Rede am Geburtstag des Kaisers benutzte um Propaganda für die uferlose Weltpolitik und die Flottenvorlage zu machen, hielt im Verein für jüdische Geschichte und Literatur einen Vortrag über Rabbi und Kaiser, den er mit den etwas abgeänderten Dichtworten: „Dum soll der Rabbi mit dem Kaiser gehen, sie beide wandeln auf der Menschheit Höher“, schloß. Unsere Arier werden es nicht für leicht beschreiben halten von dem flotten- und fälschgezeichneten Rabbi, daß er „sie beide“ auf der Menschheit Höher wandeln läßt, unter den Semiten, welche der Gemeinde des Herrn Nahmer angehören, dürfte es aber nicht wenige geben, die gerne sehen würden, wenn der Rabbi ging — aber alleine und nicht „auf der Menschheit Höher“. —

— **Mit der Wohnungsfrage in Magdeburg** beschäftigt sich eine Zusammenstellung des hiesigen, statistischen Amtes. Wir kommen auf diese Statistik noch zurück und begnügen uns für heute, mitzutheilen, das die Statistik zu folgendem Schlusse kommt: „Aufsichtsamt des Gebietsbezirks von nur 49 leerstehenden kleinen Wohnungen ohne Gewerberäume, der in den einzelnen Stadtvierteln in ganz geringfügige Zahlen zerfällt, kann über die fast völlige Erschöpfung des Marktes an kleinen Wohnungen kein Zweifel mehr bestehen. Bei 38 von 49 leerstehenden Wohnungen sind Mängel vorhanden, die das Verleihen erschweren, während bei den verbleibenden 11 andere Schwierigkeiten für die Vermietung bestehen.“ Wer will nun noch eine Wohnungsnot leugnen, angesichts dieser Zahlen. —

— **Die Stadtvorordneten** erledigten in ihrer letzten Sitzung am Donnerstag den Tiefbauetat und den Kammerehaushalt in allgemeiner Beratung. Dabei kündigte der Oberbürgermeister für nächstes Jahr eine Steuererhöhung an. Herr Jaenich benutzte die Gelegenheit, um eine Lanze für die armen Hausbesitzer zu brechen, die von einer Steuererhöhung befreit bleiben müssen, wenn die Wohnungsnot beseitigt werden soll. Seitens unserer Parteigenossen wurde eine Anfrage, den Antrag der Hausbesitzer betreffend, an den Magistrat gerichtet. Diefelbe soll am Freitag nachmittag zur Beratung kommen, sobald der Kammereetat erledigt. Einen Bericht über die Verhandlungen finden unsere Leser in der Beilage. —

— **Das unsittliche Kalkofoy.** Gegen die Sittlichkeit sollte Genosse Vantau verstoßen haben, weil er ... Anstellung eines Kalkofoy mit unsittlichen Bildern in seinem Lohnderte. Das Schöffengericht war dieser Meinung jedoch nicht und sprach Lohnderte von der ersten Klasse frei. Erweiterte die Staatsanwaltschaft Verurteilung, die jedoch nur den Erfolg hatte, daß das entsprechende Urteil vom Landgericht bestätigt wurde, weil nicht nachgewiesen werden konnte, daß Lohnderte in dem Kalkofoy enthaltenen Bildern vor dem Ausstellen in Augenblicke genommen hat. —

— **Ein Bild sozialen Elends** bot eine Arbeiterfamilie, die am Mittwoch Abend die Reifener, Wolfenbütteler und die umliegenden Straßen durchzog. Ihr Heim hatte sie in einer fahrbaren

Bretterbude nach Art einer Schäferhütte aufgeschlagen. Das ganze Ansehen der Familie zeigte von bitterer Noth und großem Elend. Der Mann zog den Mantel, die Frau, einen Säugling im Arm, schob hinten nach. So wanderten diese Paria der Gesellschaft durch die Straßen der Stadt. Wenn sie nicht ganz stumpfsinnig geworden sind durch die Elend, werden sie vielleicht allerlei Betrachtungen angestellt haben über unsere herrliche „Ordnung“, die den einen im Elend verkommen läßt, während sie den andern in ein Meer von Ueberschuß setzt. Wer es aber wagt, an den Grundfesten dieser herrlichen Ordnung zu wackeln, den überlegen Gerichte und Polizei von der Herrlichkeit des Gegenwartsstaates. —

— **Hochwasserstände der Elbe.** Nach einer Mitteilung der Elbstrombauverwaltung können beim Verlauf der gegenwärtig im Anzuge befindlichen Annelle etwa folgende Hochstände im Elbstrome erwartet werden: Torqu 4.5, Wittenberg 4.1, Roslan 4.1, Altm 4.1, Wörlitz 4.1, Schönebeck 4.5, Magdeburg 3.8, Langensalza 4.3, Sandau 4.4, Wittenberge 4.1, Broda-Dornitz 3.5, Dannau 3.5, Darchau 3.3 Meter am Begei. —

— **Quartaner als Bebe.** Eine höchst peinliche Entdeckung hat man dieser Tage, nach dem Central-Anzeiger, in einer unserer ersten Lehranstalten hier machen müssen. Nachdem schon seit längerer Zeit in der Quartar seiner Schule — es handelt sich um das Pöngmannhaus — der Abgang von Pöngmann unter Umständen bemerkt worden war, die nur auf Diebstahl zurückzuführen waren, sind jetzt als die Urheber dieser Diebstähle vier Quartaner ermittelt worden. Diefelben hatten ihren Schulkamraden systematisch die wertvollsten Schulbücher, hauptsächlich Lexika, entwendet und sie bei hiesigen Antiquaren zu Spottpreisen veräußert, um sich hier den Geldes Wäschereien zu kaufen. Selbstverständlich sind die leistungsfähigen Burschen, welche sehr wohl habender angesehenen Eltern, wohnt von der Anstalt entfernt worden. Thue mit nur einem Worte den verbrecherischen Lichtsinne der Gymnasialen entschuldigen zu wollen, bemerkt das Blatt dazu, können wir doch nicht mahnen, inwiefern lehrbaren Bedauern Ausdruck darüber zu geben, daß jenen durch das Verhalten der in Betracht kommenden Antiquare welche antehanden ohne gewissenhafte Prüfung hinsichtlich der Berechtigung der Jungen zum Verkauf der (gekochten) Bücher diese gekauft haben, das Betreten der abhässlichen Bahn erleichtert worden ist. — Ihr beargwöhnen, daß diese Entdeckung für manche Leute „höchst peinlich“ ist. —

— **Vom Tage.** Durch plötzliches Aufwärtsgehen des Pegel der Elbe wagen des Herrn Mabe kein kleiner Fährmann in die Elbe. Durch das, der Situation entsprechende, energische und sachgemäße Handeln des Schiffers wurden Pferde und Wagen gerettet. Donnerstag Abend gegen 7 1/2 Uhr entstand in der Ziegenburger Wäbe-Anstalt, Wolfenbüttelerstrasse 8, ein Teufelsdrömmel. Der dort lagende Dampfessel hatte die darüber befindliche Decke vollständig ausgetrocknet. Durch einen Funken aus der Feuerung mag die Decke dann in Brand geraten sein. Als die Magdeburger Feuerwehr erschien war das Feuer bereits durch die Ziegenburger Feuerwehr gelöscht. Der Anbruch der Art- und Wäbe-Anstalt in diesem Sinne wird auf einige Tage unterbrochen werden. — Donnerstag vormittag streif in der Nähe der Poststraße ein Milchwagen mit einem Wagen der elektrischen Bahn zusammen, wobei an dem Milchwagen die Stange zerbrochen wurde. —

— **Auf dem Grasweel** verlegte sich der Dreher Richard Wohl beim Schleichen seines Drehtahls an jeder Hand einen Ringedertag, daß er arbeitsunfähig wurde. Auch bei diesem Unfall ist zu bemerken, daß der Verletzte am Abend vorher bis 1 1/2 Uhr gearbeitet hatte. Solchem Zusammentreffen von Ueberanstrengung und Unglücksfällen sollte man mehr Aufmerksamkeit schenken. — Am Wahlenabende 11 verunglückte der Schlosser Wendel und in der Panzermontage der Arbeiter Staak. Beide hatten schwere Fußverletzungen. —

Provinz und Umgegend.

— **Burg.** (Gegen die Flottenvorlage.) (Hufschloß) Vor mehr als 400 Personen sprach am 21. Februar der Reichstagsabgeordnete Rühl im „Hörsager“ über die Flottenvorlage. Er sprach über diese Thema in der Presse, in Versammlungen und im Reichstags mehr als genug geschrieben und gesprochen ist, verstand es der Redner, während seiner 2 1/2 stündigen Rede, die Zuhörer zu fesseln. Brammender Beifall lohnte ihm. Darauf fand eine gegen die Flottenvermehrung gerichtete Resolution einstimmige Annahme. Bei Auflösung der Versammlung sorgte der überwachende Polizeikommissar dadurch für die nötige „Stimmung“, daß er die Frauen aus der von Vertrauensmann an einberufenen Versammlung auswies. So ist auch gegen die, stark an die im Königreich Sachsen beliebte Praxis einmündige Ausweiser schon Beschwerde erhoben wurde, immer wieder wird sie gestellt. Neben dem Vorbringen der Versammlung übernahm es Genosse Jubel diese Praxis in treffenden, mit bitterem Humor gemischten Ausführungen zu treffen, und der donnernde Beifall bewies, daß man der Flottenvorlage keinen Dienst erwiesen hat. Beschwerde wird natürlich erhoben. — Im Anschluß an unserer Versammlung gegen die Flottenvorlage fragt das Tagesblatt, ob sich denn nicht auch die Flottenfreunde rühren wollen. Es kommt uns nur angenehm sein, wenn die Flottenopponenten auch die Gegner zum Wort kommen lassen. — Beim Streichen der Dachziegel am Bauarbeiten verunglückte ein Maler von hier, indem er 15 Meter tief herabfiel. Er wurde schwer verletzt und seiner Wohnung transportiert. Ein Teil der Bahnhofsstraße soll neu gepflastert werden. Noch nötiger wäre es endlich einmal, diejenige Straße mit Pflaster zu versehen, die jedes Jahr seit Jahrzehnten entbehren. —

— **Braunschweig.** (Das Urteil im Fahrradprozeß.) Am Mittwoch wurde in dem bekannten Prozeß wegen der auf dem Braunschweiger Fahrradwerken verübten Diebstähle das Urteil gefällt. Verurteilt wurden: Schlosser Christian Albrecht Magdeburg wegen fünf Fälle von Anhaltungen zum Diebstahl, eines Diebstahls und gewerbsmäßiger Diebstahl zu zweieinhalb Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust, Schlosser Gustav Thiemede Magdeburg wegen gewerbsmäßiger Diebstahl zu einem Jahr Zuchthaus und zwei Jahren Ehrverlust, Kaufmann Robert Wank wegen zweier Diebstähle zu einem Jahr Gefängnis und zwei Jahren Ehrverlust, Schlosser Emil Malche wegen zweier Diebstähle zu drei Wochen Gefängnis, Schlosser Otto Malche wegen eines Diebstahls und eines Falles von Diebstahl zu zwei Wochen Gefängnis, Klempner Josef Graß Magdeburg wegen Diebstahls zu zwei Wochen Gefängnis und Edward Robert Hill wegen zweier Diebstähle zu vier Wochen und zwei Tagen Gefängnis. Gegen Kannede und Thiemede wurde überdies noch auf Stellung unter Polizeiaufsicht erkannt. Widen, sowie Wank wurden je drei Monate, Graß eine Woche der erkannten Untersuchungshaft auf die erkannten Strafen anzurechnen, die gegen die Uebrigten erkannten Strafen gelten als durch die Untersuchungshaft verbüßt. Das Gericht hat bei der Zurechnung der Strafen als Strafmildernd die mangelhafte Ueberwachung in den Fahrradwerken anzusehen, durch die es ein Leichtes gewesen sei, die Diebstähle auszuführen. —

— **Tangermünde.** (Vom Lehrerbomben in Tangermünde.) Die Gemeindeführer in Tangermünde, deren Gehalt auf Gehaltserhöhung von der Stadtvorordneten Veranlassung abgelehnt worden war, hatten vor einiger Zeit eine Art Verurteilung mit einem Beschluß angenommen, bei keinem Tangermünder Geschäftsmann mehr zu kaufen und aus allen dortigen Vereinen auszutreten. Magistrat und Stadtvorordnete haben jetzt beschlossen, die Angelegenheit der Regierung zu unterbreiten, weil sich aus dem Verhalten der Lehrer mancherlei Forderungen im sozialen Leben der Stadt ergeben haben. Es ist uns einmüthig unklar, in welcher Weise hier die Regierung eingreifen soll. Zwingen kann man doch die Lehrer weder zum Kauf in den tangermünder Geschäften noch zum Beitritt in die dortigen Vereine. —

— **Blöthgen.** (Humaner Arbeitgeber.) Auf dem Wittmarischen Steinbruch war durch herabfallendes Gestein ein Arbeiter schwer verletzt worden. Einer seiner Kollegen ließ schnell zum Arzte, als ihm für die hierbei veräußerte Zeit ein Lohnabzug gemacht werden sollte, legten sämtliche Arbeiter die Arbeit nieder. Daraufhin wurde der Besitzer des Steinbruches verurteilt, er laßt die Arbeiter zu, daß kein Lohnabzug stattfinden werde und die Arbeiter nahmen die Arbeit wieder auf. —

Politische Tagesrundschau

Deutschland.

Mit der **Warenkaufsteuer** durchaus unzufrieden ist der Bund der Handel- und Gewerbetreibenden, der im Fahrwasser des Bundes der Landwirte segelt. Der Bund der Handel- und Gewerbetreibenden verlangt nach der Deutschen Tageszeitung, „daß die Umsatzsteuer in kleineren Städten bei einem Umfange von 100 000 Mark, in mittleren bei einem Umfange von 150 000 und in großen bei einem solchen von 200 000 Mark beginne. Dann soll der Prozentsatz der Steuer nach der Brauchzahl gestaffelt und erhöht werden. Für jede weitere Branche soll ein Prozent Umsatzsteuer zugechlagen werden, jedoch der Höchstbetrag der Steuer nicht 2 Prozent, sondern 4 Prozent betragen würde.“ Je mehr er hat — oder haben soll — je mehr er will. Die ichste Ebene ist es, auf der man mit solchen Vorlagen gleitet.

Vereine, Versammlungen, Vergnügen.

Holzarbeiter, gebt Acht auf die am Sonntag früh 11 Uhr im „Bürgerhaus“ tagende Verbandsversammlung, in welcher Stellung zum Verbandstage genommen werden soll. Die Arbeitslosenunterstützung ist eine Frage von weittragender Bedeutung für die Organisation, infolgedessen muß ein jeder einzelner für den Besuch der Versammlung sorgen. Nur dann ist es möglich, ein richtiges Bild über die Stimmung der Magdeburger Kollegen zu dieser Frage feststellen zu können. Fehle also am Sonntag niemand im „Bürgerhaus“.

Deutscher Metallarbeiter-Verband, Verwaltung Magdeburg. Versammlungen finden statt: Sonntag, den 25. Februar, abends 8 Uhr: **Ort Döbmitz** im Lokale des Herrn Andr. Schöne in Döbmitz. Montag, den 26. Februar, abends 8 1/2 Uhr: **Ort Döbmitz** in der „Herbster Bierhalle“, Schöningerstraße 28. — **Ort Döbmitz** jeden Sonntagabend **Zahlabend** in der „Herbster Bierhalle“, Schöningerstraße 28. — Am 24. Februar halten **Wintervergün.** ab: **Bezirk Alte Neustadt** in der

Krone, Moldenstraße; Branche der Installateure und Klempner im „Dreifässerbund“, Große Storchstraße 7. —

Oberstedt. Sonntag, den 25. Februar, findet eine öffentliche Versammlung zur Gründung eines Naturheilvereins statt. —

Wolmstedt. Am Sonntag, den 25. Februar, nachmittags 4 Uhr, findet im „Waldhof zum Schwan“ eine öffentliche Arbeiter-Versammlung statt. —

Sonntag, 24. Februar.

Centralverband der Schmiede, Filiale Magdeburg. Abends 8 1/2 Uhr Versammlung bei Großhumm, Al. Klosterstr. 15/16.

Deutscher Holzarbeiter-Verband, Filiale Neustadt. Versammlung abends 8 Uhr bei Franke, Dittenbergstr. 13.

Central-Kranken- und Sterbefasse der Deutschen Wagenbauer. Filiale Neustadt. Zahlabend bei Seemann, Dittenbergstr. 13.

Allgemeine Kranken- und Sterbefasse der Metallarbeiter. Filiale Neue Neustadt. Abends 8 Uhr Zahlabend im „Weissen Fische“, Friedrichsplatz 2.

Allgemeine Kranken- und Sterbefasse der Metallarbeiter, Filiale Sudentburg. Jeden Sonntagabend abends von 8-10 Uhr im Restaurant „Deutscher Hof“, Michaelstr. 16, Zahlabend.

Central-Kranken- und Sterbefasse der Tischler u. a. gewerbli. Arbeiter, Filiale Sudentburg. Zahlabend bei Meiser, Braunschweigerstraße.

Arbeiter-Turnverein Hohendodeleben. Jeden Mittwoch und Sonntag abends 8 Uhr Übungsstunde bei Sigis.

Hohendodeleben er Männer-Turnverein. Jeden Dienstag und Sonntag Übungsstunde bei Sigis.

Gesangverein „Freundesbund“, Döbmitz. Jeden Sonntagabend abend Übungsstunde bei Hirschfeld. Gesangslustige Freunde sind willkommen.

Männer-Turnverein Lemsdorf. Jeden Mittwoch und Sonntag abends von 8-10 Uhr Übungsstunde.

Fermeres Leben. Arbeiter-Turnverein „Vorwärts“. Abends 8 Uhr Versammlung bei Paulsch.

Neuhaldensleben. Turnverein Rahn. Jeden Mittwoch und Sonntagabend, abends 9 Uhr, Turnstunde im Lianabad.

Deutscher Holzarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Magdeburg.

Versammlung für Magdeburg und Wilhelmstadt
am Sonntag, den 25. Februar, vormittags 11 Uhr
im Bürgerhause, Stephansbrücke No. 38.

Tages-Ordnung:
1. Ist die geplante Arbeitslosen-Unterstützung das richtige Bindemittel für den Verband? Referent: Alb. Gorgas. 2. Diskussion. 3. Wahl des Delegierten zum Verbandstage. 4. Werkstatt-Angelegenheiten.

Kollegen! Wer aus Interesse sich der Organisation anschließt und gewillt ist, mit vollen Kräften für den Ausbau der Organisation zu sorgen, der muß diese Versammlung besuchen.

Unter Winter-Vergnügen findet am 17. März 1900 im Eisenpark statt. Programme hierzu sind bei den Zeitungsträgern, den Komiteemitgliedern und dem Kollegen Gorgas, Fischlachsberg 5, zu haben. Auch sind noch Favoritmarken vorrätig zum Vorzugspreis von 55 Pfennig.

Die Versammlung beginnt punkt 11 Uhr, also pünktlich erscheinen.

Der Vorstand.

Centralverein der Former und Berufsgenossen.

Mitglieder-Versammlung
am Sonntag, den 25. Februar, nachmittags 3 Uhr im Dreikaiserbund.

Tages-Ordnung:
1. Diskussion über die stattfindende General-Versammlung, eventuell Stellung von Anträgen zu derselben. 2. Berichtendes.

Da uns das Lokal nur bis 6 Uhr zur Verfügung steht, ist es notwendig, pünktlich zu erscheinen.

Die Ortsverwaltung.

Achtung! Achtung!

Schneider und Schneiderinnen!

Montag, den 26. d. Mts., abends 8 Uhr im Bürgerhaus, Stephansbrücke 38:

Versammlung aller in der Schneiderei beschäft. Personen.

Tages-Ordnung:
1. Die Mißstände im Schneidergewerbe und wie sind dieselben zu beseitigen?
2. Berichtendes.

Zahlreiches und pünktliches Erscheinen erwartet Die Lohnkommission.

Sonntag, den 24. Februar

Narren-Abend

bei 461

Gustav Böhme, Fil. Stadtmarsh 8b.

Sonntag und Sonntag
und folgende Tage:

Grosses Bockbierfest.

Ergebnis ladet ein 412

Ad. Meyer, Neuhaldenslebenstr. 25.

Gustav Bethge's Restaur., Thiemstr. 13.

Heute und folgende Tage:

Großes Bockbierfest.

Ergebnis ladet ein 461

Restaurant z. Gemütlichkeit, Schmidtstr. 58.

Sonntag, den 24. Februar 1900:

Großer Narren-Abend.

Es ladet ergebenst ein 468

G. Kersten.

Restaurations zum Schoppen, Rogäckerstr. 73.

Sonntag und Sonntag Ansicht des rühmlichst bekannten

Bockbieres

der Brauerei Lorenz Pfannenberg Söhne, Zerbst.
Hierzu ladet ein

Hermann Brennecke.

Die Liebe kommt durch den Magen, das merke sich jede Hausfrau

Essen mit Colomba zubereitet ist kräftig und äusserst schmackhaft. Colomba darf in keinem Haushalt fehlen.

Beim Kauf verlangen Sie ausdrücklich Colomba und achten Sie darauf, dass dieselbe stets frisch ist.

35

Rüchenschränke

werden einzeln mit einer Anzahlung von Mk. 5.00 und wöchentlich Abzahlung von 1.00 Mark an abgegeben.

S. Osswald
Ulrichstraße 14
377 1. Etage
gegenüber der Ulrichskirche.

Kinderwagen sehr elegant, sportbillig zu verkaufen
Stephansbrücke 21, 1 Tr. 118.

Dieselbst noch fast neue Nähmaschine sehr billig. 471

Empfehle meinen Haier-Salon.
294 Fritzeur Ullrichs, Grünarmstraße 28.

Nähmaschinen: Ringschiffchen, Singer, Schwingelschiffchen, Nova, Modium, w. gebr. v. 12 b. 36 Mk.; v. Kreuzgangstr. 7, d. a. Dom

Gänse! Gänsefleisch zerlegt! Gänseklein!

Gänseputzfleisch 3 Pfd. 50 Pf. (nur bei Vorzeigung dieser Annonce). Wochenmarkt-Stand: gegenüber der Fischhandlung des Herrn Weisse. 428

Moritz Weinberg, Hummelreichstr. 12

Frisch. Schweinefleisch alle Sorten Wurst, Schinken u. Speck

ff. Nothenfelder Margarine sowie jeden Sonntag und Sonntag:

Warme Knoblauchwurst und Pökelfleisch

E. Glaser, Zimmermannstr. 10.

Große Auswahl Hühner eingetroffen bei 427

M. Weinberg, Hummelreichstr. 12.

Serr sucht leeres Zimmer in Sudentburg. Offert. unt. B. 191. 1191

Pfäherstr. 14 Hinterwohnungen, Werkstat., Stallungen. 169

Anst. Logis Lemsdorfsweg 21 H. T. 1198

Frdl. Logis Umschlungenstr. 63, vorn, 1 Tr. 1.

Karawandvogel entfog. Wiederbringer u. Belohnung. Hesse, B. Marienstraße 9

Musiklehrling. 195

Für Eltern unter günstig. Beding. sowie vorzüglicher Ausbildung gesucht

Gustav Brüggemann, Musikdirector Sudentburg, Helmstedterstr. 24.

Vom 1. April l. eig. Hause Langeweg 56. NB. Zu verl. wog. einjährig tiefe Stimmung Es. C u B-Marinetten und Glodenpiel (H. St.) 2. Th.

Lehrnachrichten z. Damenlehre u. Hof. ge. Fr. Brandt, Sudentb., Helmstedterstr. 58, 11

Richard Schröder zu seinem 24. Geburtstag ein donnerndes Lebehoch, daß die ganze Luisenstraße wackelt und die Feilen auf seinem Schrankboden Polka tanzen

Rin rote mal. 473

Unserm Freund **Gustav Zander** zum 29. Wiegenfeste ein dreifach donnerndes Hoch, daß der ganze Waldberg wackelt und der Kaaesfuchen Polka tanzt. Die darft. Seelen.

* Unf. Schwager Gint. Neisch z. Geburtstage ein donnerndes Lebehoch!

* Richard Schröder zum Geburtstage ein donnerndes Lebehoch! Heinrich Blume

* Heinrich Dieß herzlichen Glückwünsche Alle Mann ritt! Die Kollegen.

Frau Anna Wolmer soll leben. Ihr Mann und die Kinder daneben.

Herrn Heinrich Dieß zu s. 32. Geburtstage. Donn. Lebeh. M. V. M. F. Ollerschwieg

* Zum Geburtstage ist's bei uns so Brauch. Daß es giebt Kaffee u. Pfannkuchen auch.

Frau Emma Klein lebe hoch! Hurra! Kaffee, Kuchen, Bier ist da!

* Unf. 1. Tante Emma Klein z. ihr. 37. Geburtstag d. herzl. Glückw. Gertrud u. Emma.

Unserm Nachbar Walter Förster zu seinem Wiegenfeste ein donnernd. Lebehoch.

* Fräulein Elise Wallter die besten Glückwünsche z. heut. Tage! Die 2 Beschämten.

* Unf. Freund Carl Rosente z. Geburtstage die herzlichsten Glückwünsche. H. D. T. Sch.

* Frau Thie zum Wiegenfeste wünschen wir das Allerbeste! Giebt's Pfannkuchen?

* Frau Thie zu ihrem Geburtstage ein donnerndes Lebehoch! Mache mal, von wem?

Hofjäger-Burg.

Sonntag:

Tanz.

Ergebenst ladet ein **H. Lorenz.**

Circus-

425 Theater.

Magdeburg. wie es baut und fracht.

Hugo Hochgemuth als Stielec.

Wer sich uffregt, der ruiniert 'n Teint.

Die weibliche Kavallerie mit ihrem Stammdenre zu Pferde.

9 9 9 Damen 9 9 9

Bogdani-Ensemble als Straßensänger

Kleine Preise, Kinder die Hälfte. Vorverkauf- u. Vorzugskarten gültig.

Stadt-Theater.

Sonntag, den 24. Februar 1900)

Hans.

Komödie in 3 Akten von Max Dreyer. Hierauf:

Zum Einsiedler.

Pastoriel in 1 Akt von Demo Jacobson

Sonntag, den 25. Februar, nachm. 3 Uhr:

Dolly.

Wilhelm-Theater.

Sonntag, den 24. Februar 1900:

Wie man Männer fesselt.

Bauderville in 4 Bildern von D. Eisenhuth. Musik von Roger.

Die beste Damenkapelle spielt im

Walhalla-Theater

Parterre-Säle.

Kein Sammeln. 133

Kein Programmzwang.

Freier Eintritt.

Walhalla

Neues Riesen-Welt-Programm!

Kleine vollständige Preise.

Linoleum-Läufer M 71 von 75 Pfg. an per Meter.

Linoleum-Teppiche von 3 25 Mark an in prachtvollen Mustern

Linoleum zum Auslegen ganzer Räume, 2 Meter breit, von 1.20 Mark an per q-Meter.

Linoleum-Reste zu reduzierten Preisen.

Hugo Nehab

Spezial-Geschäft für Gummiwaren, Wachslnh und Linoleum

Johannisbergstrasse 2 gegenüber den Rathhaus-Kolonnaden.

Eleg. dunkle aussb. Wirtschaft ist sportbillig zu kaufen werden; die Sachen werden auch einzeln abgegeben. 471

Stephansbrücke 24, 1 Tr., 118.

Wache Beamtente darauf aufmerksam.

Butter - Käse Eier Wurstwaren zu bekannt billigsten Preisen

E. Giersberg, Jacobsstr. 21.

Ausgabe von Rabatt-Sparmarken.

Im unser bedeutendes Lager

in

Bettzeugen,

karrierte Qualitäten,
farbig Satin Augusta, gestreifte Satins
gebleicht Louisiana und Dowlas. Kopfkissen- und Deckbettbreiten,
gebleicht Damassés, Kopfkissen- und Deckbettbreiten,

Inletts,

grau und rot Drell und Köper,
rot, rotrosa Satins und Köper
(garantiert farbecht und federdicht),

Bettfedern,

denkbar beste und vorteilhafteste Qualitäten,
garantiert doppelt gereinigt und staubfrei,

Steppdecken

in Kattun, Zanella, Satin und Seide,

Damen- und Kinder-Wäsche,

Prisen- und Passen-
Damenhemden
einfachster und elegantester Genre,

Mädchen- u. Knabenhemden, Nachtjacken, Nachthemden,

Läuferstoffen,

Gardinen, Bettdecken, Bettvorlagen, Tischdecken

in Baumwoll-Gewebe, Satin, Wolle und Plüsch,

ferner:

Handtücher, Tischzeuge, Hemdentuche, Dowlas, Lakenleinen,
farbige Hemdenbarchente, Unterrockbarchente

etwas zu reduzieren, verkaufen wir oben angeführte Artikel im **Laufe des Februars** mit einer

Preis-Ermässigung
von 10 bis 20 Prozent.

Wichtig für Wiederverkäufer:

Futternessel Meter 18 und 21 Pf.

Hemdenbarchente Meter 23, 25 und 32 Pf.

Wollgarne, Ia. Qualitäten, Pfd. 1.90, 2.00, 2.30 Mk.

Zur Konfirmation empfehlen besonders preiswert:

Schwarze Kleiderstoffe

weisse Unterröcke, Spizentücher, Korsetts, Handschuhe, Wäsche, Hemden, Beinkleider etc. etc.

☛ **Sämtliche Artikel zur Schneiderei.** ☚

Geschwister Schent

gegenüber der Brauehirschstrasse **Breiteweg 87** Strassenbahnhaltestelle Zschokkestrasse.

Zur Wahlbewegung im Wahlkreise Calbe-Nischerleben.

Eine Versammlung der reichstreuen Wähler

tagte am Mittwoch abend in Schönebeck im Stadtpar. Diefelbe machte einen recht melancholischen Eindruck. 200 Mann etwa hatten es der Mühe wert gehalten zu erscheinen, kein Wunder daher, daß der Redner des Abends, Herr Professor van der Borgh, meinte, die Versammlung sehe nicht gerade nach einem Siege des Herrn Placke aus.

Der unvermeidliche Herr Dr. Scheel eröffnete die Versammlung mit einer kurzen Ansprache, die in das übliche Hoch ausklang. Als dann erhielt Professor van der Borgh das Wort zu seinem Vortrage. Dieser meinte, die Situation sei ja ziemlich klar. Die unzufriedenen Elemente könnten zur Sozialdemokratie, die reichstreuen Wähler zu Herrn Placke. Die Sozialdemokraten seien sehr reichlich und opferwillig um ihre Organisation auszubauen und den Sieg zu erringen, während bei den „Reichstreuen“ in dieser Beziehung noch viel zu wünschen übrig sei, das zeige der leere Saal. Mit allem, was Herr Placke gesagt habe, könne man vielleicht nicht einverstanden sein, es handle sich aber um eine nationale Frage in ihrem Wahlkreise und da müssen alle Differenzen zurücktreten. Herr Placke wird das Interesse des Vaterlandes immer vertreten, während der Sozialdemokrat das Mandat im einseitigen Klasseninteresse ausüben wird. Redner erklärt dann die Ablehnung des Herrn Placke: „Ich habe kein Talent zum Vorkämpfer“, die nicht so anfassend sei, wie das die Sozialdemokraten hinstellen. Die Sozialdemokraten empfehlen die Wahl von Albert Schmidt als Protest gegen das harte Urteil, welches ihn auf drei Jahre in das Gefängnis hant. Schmidt kann sein Mandat ja garnicht ausüben und man soll doch nur Leute wählen, die auch im Parlamenten thätig sein können. Schmidt habe nur seine Pflicht gethan, als er sich selbst meldete. Ueber die Höhe der Strafe will ich mich nicht äußern, auch nicht darüber, ob es nicht angebracht ist, die Bestimmungen über die Bestrafung von Majestätsbeleidigungen einer Revision zu unterziehen. Warum nicht? D. N.) Wir können aber den Majestätsbeleidigungsparagraphe nicht entbehren. Wenn das Märchen wirklich so harmlos war, wie es die Sozialdemokraten hinstellen, dann verdient Herr Schmidt eigentlich einen Orden. Aber es werden wohl wenig Leute an die Harmlosigkeit des Märchens glauben. Redner beleuchtet nun das Verhalten der sozialdemokratischen Fraktion bei der Ablehnung der sozialen Gesetze in der bekannten Manier und singt ein Loblied auf die Arbeiterversicherung und die unerschrockenen Stimmen, welche zum Besten der Arbeiter verwendet würden. Nach einem kurzen Streifzug in das Gebiet der „Verelendungstheorie“ kommt der Redner zu dem Schlusse, daß der Sozialismus als Wissenschaft eigentlich tot sei. Die Sozialdemokratie ist revolutionär. Sie kann ihr Ziel, das hat Marx schon im kommunistischen Manifest gesagt, nur durch den gewaltthätigen Umsturz erreichen. Das müssen die Wähler auch bedenken und sich wohl überlegen, ob sie einen Anhänger des gewaltthätigen Umsturzes in den Reichstag wählen wollen. Daß der sozialdemokratische Kandidat von vornherein ein Gegner der Flottenvorlage ist, soll ihn nach Herrn van der Borgh ungeeignet machen, den Wahlkreis zu vertreten, selbst wenn sonst garnichts gegen die Wahl eines Sozialdemokraten spräche. Formell seien Fehler gemacht worden beim Einbringen der Flottenvorlage, materiell erfüllte dieselbe aber eine dringende Notwendigkeit. Das beweist Redner in längeren Ausführungen, indem er die Schreden einer Flotte an die Wand malt und die handelspolitischen Gründe anspricht, die nach ihm für die Verneinung der Flotte sprechen. Selbstverständlich marschierte hierbei auch der „Sozialist“ Erich Nothher aus den sozialistischen Monatsheften auf, wobei Herr van der Borgh leider vergaß mitzutheilen, daß Herr Nothher seine persönliche Ansicht vertrat, welche mit der Sozialdemokratie nichts zu thun hat. Herr Placke giebt eine Gewähr dafür, daß er die nationalen, vaterländischen Interessen stets vertreten wird. Diese Gewähr giebt Herr Schmidt nicht, deshalb sollten alle bürgerlichen Parteien zusammenstehen und dafür sorgen, daß Herr Placke auch gewählt wird. Das ist möglich; wenn alle einig sind, dann werden sie das Schicksal einer sozialdemokratischen Vertretung von diesem Wahlkreise abwenden. Herr Scheel gestattete dann gütlich, Anfragen an den Referenten zu richten. Von dieser Erlaubnis machte niemand Gebrauch. Alsdann pflanzte er das „Banner des Kaisers“ auf und meinte, alle, die nicht ganz in „festen Ideen“ verrannt seien, müßten ihr Herrn Placke stimmen. Der traurige Besuch der von den „Reichstreuen“ veranstalteten Versammlungen entmuthigt Herrn Scheel nicht. Er behauptet auch heute wieder, daß Genosse Schmidt das Mandat nicht annehmen werde. Würde Schmidt gewählt, dann habe der Wahlkreis einen Mann in den Reichstag geschickt, der wegen Majestätsbeleidigung (schrecklich! D. N.) bestraft sei. Es handele sich in Wahlkampf nicht um wirtschaftliche Prinzipien, sondern um die wichtigsten Grundfragen unseres Staatslebens. Deshalb müsse jeder „Reichstreue“ für Herrn Placke stimmen,

der sich bemühe, dem Wahlkreis wieder eine „wahrhaft würdige Vertretung“ zu geben.

Herr van der Borgh hatte einen sehr sachlichen Vortrag gehalten, der sich wohlthuend abhob von dem Geschimpfe über die Person des Genossen Schmidt, aus welchem sonst die nationalliberalen Wahlreden bestehen. Herr Dr. Scheel hätte sich an ihm ein Vorbild nehmen können. Statt dessen zog er es vor, schon mehrfach berichtigte Behauptungen wieder aufzustellen. Ueber seine Redensart von der „wahrhaft würdigen Vertretung“ werden ihm die Wähler am 26. Februar eine Quittung ausstellen. —

Der Schifferverein in Alten

erklärt folgende Erklärung: Die am 20. d. Ms. in einer Versammlung des Schiffer-Vereins Alten anwesenden Mitglieder lauten in Betreff der Kandidatur des Herrn Major Placke zur Reichstagswahl einstimmig folgende Resolution: „In Anbetracht der Verdienste, welche sich der Herr Placke, Alten, speziell für die Schifffahrt erworben und mit Berücksichtigung für das Eintreten aller Interessen des Schifferstandes, sowie das von demselben dem Angeführten entgegengebrachte Wohlwollen in Form von Rat und That, daß jedermann, welchem Stand er auch angehört, seiner Unterstützung teilhaftig geworden ist, halten es die Anwesenden für gerecht, ihre Stimme zur Reichstagswahl am 26. d. Ms. nur Herrn Georg Placke zu geben.“ Das mangelhafte Deutsch dieser Erklärung muß man bei den Herren wohl entschuldigen. Kriegervereine, Schützenvereine, Schiffervereine, Kriegsgeheimnisse, alles wird aufgezogen und muß dem „reichstreuen“ Herrbanne folgen und Stimmung für Herrn Placke machen. Man sieht hieran, wie schwer die Arbeiter zu kämpfen haben. Desto ehrenvoller wird aber auch ihr Sieg sein. —

In Nischerleben

fand am Dienstag eine von jenen der nationalliberalen Partei einberufene Versammlung statt, in welcher der Kandidat derselben, der Hauptmann und Major Placke seine Wahlrede hielt. Zunächst nahm Dr. Strazburger Gelegenheit, in der üblichen Weise über die Sozialdemokratie und deren Kandidaten Albert Schmidt herzuzeigen. Als hierauf Herrn Placke das Wort erteilt wurde, stellte Genosse Greiner die Anfrage, ob freie Diskussion gestattet werde. Das wurde vom Vorsitzenden verneint. Nunmehr hielt Placke seinen Vortrag und stellte dieselben Behauptungen wie in früheren Versammlungen über den Genossen Schmidt auf. Diese persönlichen Angriffen nahmen den größten Teil seines einstündigen Vortrages ein, so daß, die politischen Tagesfragen nur in kurzen Worten gestreift wurden. Nach Schluß des Vortrages forderte der Vorsitzende die Anwesenden, auch die Sozialdemokraten! auf, sich mit Anfragen an den Referenten zu wenden. Sofort meldete sich Genosse Trautwein zum Wort und richtete an Herrn Placke folgende Anfrage: „Halten Sie Schmidt wegen eines Vergehens, wegen dessen in letzter Zeit auch monarchisch gesinnte Personen verurteilt worden sind, für ehrlos?“ Darauf antwortete Herr Placke, daß nach seiner Kenntnis des Urteils er Schmidt für ehrlos halte. Hierauf erzählte Genosse Trautwein dem Herrn Placke eine kleine Geschichte, die dieser sofort auf sich bezog und von der er zugab, daß sie sich abgeheilt habe. Darauf gab Genosse Trautwein der Versammlung anheim, zu entscheiden, bei welchem Kandidaten mehr Ehre zu finden sei. Es ist leicht, einen anderen, der im Gefängnis sitzt und sich nicht zur Wehre setzen kann, für ehrlos zu erklären. Es ist aber bezeichnend für den Major der Landwehr und Rundreißeläger und sein hochentwickeltes Ehrgefühl, daß er in dieser Weise seinen Gegendividenden bekämpft. —

Aus der Parteibewegung.

Drei Redakteure der Sächsischen Arbeiter-Zeitung sind gegenwärtig im Gefängnis. Genosse Beyer

und Genosse Hänisch haben je zwei Monate, Genosse Blod ebenfalls noch zwei Monate zu verbüßen. —

Wegen Beleidigung eines Spediteurs wurde Genosse Hünther vom Volkssoldat für Anhalt zu 30 Mark Geldstrafe verurteilt. —

Parlamentarische Nachrichten.

Unfallversicherungs-Kommission. Der größte Teil der Sitzung am Mittwoch wurde in Anspruch genommen durch die Beratung der Vorschriften über die Vermögensverwaltung der Berufsgenossenschaften. Es handelt sich hierbei um die Frage, ob das Vermögen der Berufsgenossenschaften auch in Pfandbriefen deutscher Hypothekendarlehenbanken ohne weiteres angelegt werden dürfte oder ob diese Vermögensauf gewisse Hypothekendarlehen eingeschränkt werden solle. Die Berufsgenossenschaften und mit ihnen die deutschen Hypothekendarlehenbanken wollten jede Beschränkung als unnötig befürworten, die Regierung jedoch hat in ihrem Entwurf das unbedingte Verbot der Beschränkung aus dem neuen Gesetz für die Invalidenversicherungsanstalten einfach abgeschrieben, obgleich es für die Berufsgenossenschaften ganz und gar nicht paßt. Die Sozialdemokraten erklärten, daß sie dieser Frage eine große praktische Bedeutung nicht zuschreiben. Obgleich sie wenig Vertrauen zu den Berufsgenossenschaften im allgemeinen haben, so glauben sie doch, daß die dort maßgebenden Großunternehmer schon aus eigenem Interesse bei der Anlage des Vermögens mit der nötigen Vorsicht vorgehen werden. Die konservativen dagegen und die Regierungsveteran traten mit geradezu ausfallendem Eifer für die Beschränkung ein. Den Grund für diesen Eifer ließ der Abg. von Voebell durchblicken. Das Herrenhaus hatte seiner Zeit bei der Verabschiedung des preussischen Ausführungsgesetzes zum Bürgerlichen Gesetzbuch eine Begünstigung für die Pfandbriefen in Aussicht genommen, die preussischen Landesherrschaften in Folge der üblichen Mühsallosigkeit des Dreiklassenhauses durchgedrückt, und dieser „Erfolg“ sollte jetzt durch das Unfallversicherungsgesetz beschränkt werden. Der Abg. von Voebell meinte höchst naiv, daß der Reichstag jenen Beschluß des Herrenhauses doch revidieren müsse. Dieser bescheidene Wunsch wurde von den Sozialdemokraten mit dem nöthigen Nachdruck zurückgewiesen. Da es sich hier um einen Wunsch der Berufsgenossenschaften handelte, ließen die parlamentarischen Mitglieder der Kommission fest und verwarfen die von der Regierung so dringend bestrittene Beschränkung.

Hierauf beschäftigte sich die Kommission mit dem für die Arbeiter wichtigsten Abschnitt des ganzen Gesetzes, mit der Unfallversicherung. Nach dem Regierungsentwurf sollen auch ferner die Arbeiter so gut wie keinen Einfluss auf diese zum Schutze ihres Lebens und ihrer gesunden Glieder durchgeführten Maßnahmen erhalten. Abg. Mörike beantragte einige kleine Verbesserungen, die aber im wesentlichen so ziemlich alles beim Alten lassen. Die Sozialdemokraten verlangten, daß die Arbeiter mit genau denselben Rechten wie die Unternehmer bei der Unfallversicherung zugelassen werden. Um dies zu erreichen, sollen die Vorschriften zur Vertretung von Unfällen und zum Schutz für Gesundheit und Leben nicht mehr von den Berufsgenossenschaften, sondern von den Schiedsgerichten erlassen werden. Zur Beratung und Beschlußfassung über diese Vorarbeiten treten unter der Leitung des Vorsitzenden der Schiedsgerichte eine gleiche Anzahl Vertreter der Arbeiter und der Vertreter der Unternehmer zusammen. Ueber diese Anträge erörtern sich ebenfalls eine längere Debatte. In derselben vernehmen sämtliche Parteien wie auch die Regierungsveteran, daß der Wunsch der Arbeiter, an der Unfallversicherung mitzuarbeiten, vollkommen berechtigt sei. Die sozialdemokratischen Anträge werden jedoch von den bürgerlichen Abgeordneten mit den üblichen Nebenbemerkungen als zu weitgehend zurückgewiesen. Schließlich mußte die Debatte verlauten. In der nächsten Sitzung am Donnerstag kommt jedoch erst ein Antrag auf Einführung des Invalidenversicherungsvorschlags zur Verhandlung und erst dann wird die Debatte über die Unfallversicherung fortgesetzt. —

Der Riesenkampf der Kohlengräber.

Wie fernes Donnerrollen, vernehmbar bis in die äußersten Winkel des Klassenstaates, ist es seit Wochen vernehmbar — mit freudig-hangen Gefühlen verfolgt die Arbeiterklasse den Aufruhr der wirtschaftlichen und sozialen Elemente, gleich einem Ausbruch der Naturkräfte, der neues Leben bringt, aber auch Gefahren in sich birgt. Der dumpe Tritt der Massenbataillone der österreichischen Bergarbeiter hat diesen Aufruhr verurteilt und das gesamte wirtschaftliche Leben erzittert unter diesem derartig, daß auch der verstockteste Arbeiterfeind und brutalste Unternehmer eine Ahnung von der Macht und Bedeutung der Arbeiter bekommt. Seit Wochen dämmert allgemach die Gewißheit darüber auf, daß das Stillstehen aller Räder furchtbare Thatsachen werden kann, wenn der „starke Arm der Arbeit“ es will. Wie ein dumpfer Druck legt sich diese Erkenntnis

Fenilleton.

Der Millionenbauer.

Von Max Freyer.

(11. Fortsetzung.)

Damals war Hans bereits verheiratet. Er hatte sich die Tochter einer Frau genommen, die als Wirtschaftlerin bei einem vermögenden Gutsbesitzer im nahen Tempelhof in Diensten stand. Henriette hatte ihm nur einige hundert Thaler mitgebracht, und durch die Erinnerung daran war er gleich nach Ausbruch des Goldregens außerordentlich geärgert worden, denn er hätte sich nun jedenfalls nach etwas Höherem versteigern können. Da es aber nicht mehr zu ändern war, hatte er sich in das Unvermeidliche gefügt und nunmehr sein ganzes Bestreben darauf gerichtet, seinen beiden Töchtern eine gute Erziehung zu Teil werden zu lassen. Er hatte es ja dazu, brauchte also in dieser Beziehung nicht zu sparen. Leider ging seine Hoffnung auf einen männlichen Sprossen nicht in Erfüllung.

Der verstorbene Alte hatte bereits das Nachbargrundstück erworben, das im Besitz eines Gärtners gewesen war und ein sehr schönes, direkt an der Straße gelegenes Wohnhaus aufzuweisen hatte. Jahrelang bewohnte man dieses Haus, bis mit abermaligen Landverkäufen und den großen Summen, die sie einbrachten, der Ehrgeiz immer mehr stieg und eine gewisse Sucht, auch äußerlich zu prahlen, sich in der Familie bemerkbar machte. Drei Häuser weiter hatte sich Henricke (der dicke August, wie man ihn allgemein nannte) ein palastartiges Wohnhaus gebaut. Noch sein Vater sollte die Kühe zur Weide nach Mariendorf getrieben

und er selbst in früheren Zeiten Milch nach Berlin gefahren haben.

Das könne man sich nicht bieten lassen, am allerwenigsten von diesem „Bauern“, der seine ungehobelten Manieren niemals ablegen werde, meinte Frau Köpffe, die bei einer solchen Gelegenheit nur zu gern erwähnte, daß sie zusammen mit der Tochter des Gutsbesitzers in Tempelhof unterrichtet worden sei.

So entstand denn diese herrschaftliche Besitzung, die eine Zierde der ganzen Gegend war. Wenn es allein nach Köpffe gegangen wäre, so hätte man sich nach wie vor mit dem alten Hause begnügt und das Vermögen vorläufig noch ruhig aufgespeichert; denn trotzdem auch ihn die Eitelkeit mit der Zeit zu kitzeln begann, vermochte er sich von den alten Gewohnheiten schwer zu trennen. Wenigstens was sein häusliches Leben betraf. Wenn er daran dachte, wie einfach es im Hause seiner Eltern zugegangen war! In dieser Beziehung glich er dem Kaiser, der trotz allem äußerlichen Glanze doch wieder in irgend einem dunklen Winkel verschwindet. Die Hauptsache bei ihm war, die Tasche voll zu haben, das übrige ließ ihn ziemlich gleichgültig.

Wie die Frauen sich immer leichter den Verhältnissen anzupassen verstehen, so hatte auch seine Ehehälfte sich schnell in ihre neue Rolle gefunden, wobei die Töchter von großem Einflusse gewesen waren. Und da das Bewußtsein des Geldbesitzes auch den Mut verleiht, sicherer und kecker aufzutreten, so hatte sie sich mit der Zeit die Manieren einer großen Dame angeeignet. Was ihr noch fehlte, mußten äußerlicher Glanz und die Gegenwart der Töchter verdecken.

Um die Mädchen gab es einen ewigen Kampf zwischen dem Cheleuten. Der Vater hätte sie gern an Leute nach

seinem Geschmack verheiratet, das heißt an Männer, die „die Nase nicht zu hoch tragen“, wie er sich ausdrückte. Es mangelte auch keineswegs an Freiern. Von „dieser Sorte“, wie Frau Köpffe und die Aelteste verächtlich einwarfen, sobald das Gespräch sich darum drehte.

Da war der Sohn von Henricke, der seine Bewerbung sehr deutlich zu verstehen gegeben hatte und schließlich auch mit der Jüngsten fürlieb nehmen wollte, als Fräulein Marie ihm sehr geringe Beachtung schenkte. Er war „ebenso schwer“, wie Köpffe zu seiner Verteidigung sagte, womit er das Vermögen meinte. In dieser Beziehung wäre also von einer Misheirat nicht die Rede gewesen. Da war ferner der älteste Sohn von Barnimow, dem „Vauschwinder“, ein sehr netter Mensch, der jüngst sein Baumeister-Examen bestanden und allem Anschein nach eine Zukunft vor sich hatte. Trotzdem sein Vater, wie alle Welt wußte, nichts besaß, so war es doch kein Geheimnis, daß die Mutter um so mehr zu vergeben hatte. Da waren endlich noch ein Gutsbesitzer, ein Ingenieur und ein Tierarzt — drei respectable junge Leute, die man seit ihrer Kinderzeit kannte, und die, wenn sie dazukam, auch nicht viel zu erhoffen hatten, ohne Zweifel vorzügliche Schwiegeröhne geworden wären. Man hätte gar nicht viele Worte zu machen brauchen: ein Wink, und die Sache wäre erledigt gewesen.

Weshalb sollte es auch auf einige hunderttausend Mark ankommen! Das Geld war einmal da, und da die Töchter ebenfalls vorhanden waren und ihren natürlichen Bestimmungen entgegen gehen mußten, so konnte man schon ein Auge zu- drücken und diesen Männern eine Existenz durch ihre Frauen verschaffen.

(Fortsetzung folgt.)

auf das Ausbeutertum und mit neuem Mute erfüllt sie die kämpfende und ringende Arbeiterschaft.

In den böhmisch-mährischen Kohlenrevieren, wo die Ausbeutung die ärgsten Auswüchse und größten Profite geseigt, wo man die Arbeiter auf der tiefsten Stufe erhalten komit, stehen 40000 Bergarbeiter wie ein Mann im Streik, um die ärgste Bedrückung abzuschütteln. Die unterdrücktesten und ärmsten der Proletarier, die tief „im Schachte der Erde“ unter den widerwärtigsten Verhältnissen bei großer Hitze leidend die schwarzen Diamanten zu Tage fördern, die wochenlang das Sonnenlicht nicht sehen, in ärgster Lohnknechtschaft fromen und im Elend leben, von denen man jede Aufklärung noch ferngehalten — diese Proletarier erhoben sich in übergrößer Mehrzahl zu heldenmütigen, bewunderungswürdigem Kampfe um ihre Menschwerdung. Und auf dem Banner des tapferen Arbeiterheeres steht die Forderung der Proletarier aller Länder, steht der Achtstundentag.

Man muß diese im aufreibendsten Frondienste herabgedrückten Proletarier gesehen haben, wenn sie aus den dunklen Schächten, von schwerer Knechtsarbeit kommen — die geschwärtzen, abgezehnten Leiber, die vielleicht nackt auf den Kohlen gelegen, nur mit elenden Lumpen bedeckt, Uebermüdung und Elend in den abgezehnten Gesichtern, ihrem ideo Heim zustreben, um die Bedeutung dieses Miesenkampfes voll würdigen zu können.

Seit dem Londoner Dockarbeiterstreik ist kein Ereignis von gleicher Tragweite zu verzeichnen, weckt nichts so sehr unsere Hoffnung, daß auch in den letzten Schichten der Arbeiterklasse noch die Kraft zu finden ist, die ärgsten Fesseln zu sprengen, der Trieb zum Leben und das Streben zur Menschwerdung noch vorhanden ist. Sehen wir nicht einen schon sechswochenentlichen heldenmütigen Kampf um die wichtigsten Ziele der Arbeiter in einer Gegend, aus der nur dieher Lohndrückerei und Streikbrecher kamen? Muß es nicht auch den ärgsten Pessimisten Mut geben, daß wir jetzt sehen, wie gerade von diesen Orten aus der Drang nach Besserung neue Fahrung erhält und in allen Teilen Deutschlands unter den Bergarbeitern neu auflebt. Aus dem elenden Arbeiterstamm, aus der ärgsten wirtschaftlichen Misere heraus bringt der Ruf nach wirtschaftlicher Besserung, sehen wir eine Kämpferschar entstehen, unter deren Tritt das ganze kapitalistische Gebäude erzittert. Das alles giebt dem Miesenkampfe in den böhmisch-mährischen Kohlengebieten und der Bergarbeiterbewegung überhaupt seine gewaltige Bedeutung für die gesamte Arbeiterschaft. Die bisher in ärgster Lohnknechtschaft und Abhängigkeit lebenden österreichischen Kohlengräber kämpfen mit bewundernswertem Mut als Vorhut der gesamten Bergarbeiterwelt, die sich an der Tapferkeit und Ausdauer der österreichischen Brüder wieder aufrichtet, erholt von früheren Niederlagen, neu gekräfft und ermutigt auf dem Plane erideint. In Böhmen, Delonih, Mitteldeutschland, im Ruhrgebiet und in Schlesiens regt es sich und teilweise kämpfen auch in diesen Gebieten die Bergarbeiter um entsprechende Entschädigung für ihre gefährliche Arbeit, für Zeit zur Erholung und Ruhe.

Um was man kämpft, sind die Arbeiterforderungen überhaupt. Höhere Löhne und kürzere Arbeitszeit sind schon seit langem Gegenstand allen Strebens und vielfach auch des Kampfes geworden. Der Achtstundentag, um den in Österreich gekochten wird, ist seit langem das vornehmste Ideal der gesamten Arbeiterschaft.

Sollte noch ein Zweifel bestehen, so wird dieser Hinweis genügen, um zu zeigen, daß der Kampf der Kohlengräber der Kampf der gesamten Arbeiterschaft ist und ihr Sieg, der allen Arbeitern zu gute kommt, aber auch ihre Niederlage uns alle trifft. Es muß sich daher unser aller Streben vereinigen in der Unterstützung der kämpfenden Bergarbeiter. Pflicht der deutschen Arbeiterschaft ist es in erster Linie, mit allen Kräften und Mitteln den kämpfenden Arbeitsbrüdern in dem schwereren Kampfe beizustehen. So schwer der Kampf ist, so schwer würde eine Niederlage alle Arbeiter treffen.

Der Sieg der Bergarbeiter aber, der Achtenstundentag der Kohlengräber, würde ein wichtiger Stützpunkt für alle weiteren Kämpfe werden. Im eigentsten Interesse der Arbeiter liegt es daher, sich zu vereinigen in der Unterstützung der kämpfenden Bergarbeiter. Ihr Kampf ist auch unser Kampf, ihr Sieg der unsrige. —

Belagerungszustand in den sächsischen Bergarbeiterbezirken.

In den sächsischen Kohlenrevieren herrscht so ziemlich der kleine Belagerungszustand — das ist der Triumph sächsischer Staatsweisheit und sächsischer Sozialreform!

Vermehrte Gewehrdarmerie, Verbot aller Bergarbeiter-Versammlungen, Verbot des Streikpostensiehens, Verbot der Hausagitation, Beschränkung der Schankzeit für Schank- und Gastwirtschaften, Ausweisung der Ausländer.

So wird in Sachsen das Koalitionsrecht der Arbeiter respektiert. Kein Wunder, wenn die Situation kritisch wird. So läßt sich die Volkszeitung telegraphieren:

Die Situation im Zwickauer Streikgebiet nimmt **drohende Gestalt** an. Infolge der verhängten Entlassung sämtlicher nicht angefahrterer Vorgesetzten (nach amtlicher Angabe 3799 Mann) hat unter der Arbeiterschaft eine tiefe Erbitterung plahgegriffen. Von der Behörde wird für den Fall von Unheftbrüngen seitens entlassener Streikender die **Verhängung des Belagerungszustandes** und **militärisches Eingreifen** geplant. Eine vermittelnde Tätigkeit der Behörden findet nicht statt. Für sämtliche entlassenen Bergleute sollen **Arbeiter aus böhmischen Streikgebieten** beschafft werden.

Wenn es in Sachsen zu Unheftörungen kommen sollte, was im höchsten Grade zu bedauern wäre, so trügen daran **die Gegner des Koalitionsrechts allein die Schuld**.

Auch aus dem Meuselwitzer Revier kommen trübe Nachrichten. Ein Privattelegramm aus Zeitz besagt:

Im Meuselwitzer Kohlenrevier ist der **Streik ausgebrochen**. Auf den Wilhelmsschächten sind alle Arbeiter bis auf vier ausständig. Von den übrigen Gruben liegen noch keine Nachrichten vor, doch wird der allgemeine Anichluß an den Streik erwartet, da die Verhandlungen abgelehnt haben, zur Einigungskonferenz zu erscheinen.

Soziale Bewegung.

Die **Schweidrigerhelfen in Dresden** beabsichtigen nach längeren Vorbereitungen in eine Lohnbewegung einzutreten. Es sollen folgende Forderungen gestellt werden: Einheitlicher Lohnlohn, Einrichtung von den Verhältnissen entsprechenden Betriebswerkstätten, zehnstündige Arbeitszeit, für Sonntags- und Nacharbeit bis 12 Uhr 25 Prozent, nach 12 Uhr 50 Prozent Zuschlag, menschenwürdige Behandlung, für Hausarbeit 10 Prozent Zuschlag, Lieferung der Nahrungsmittel für Werkslättlarbeiter. —

Gerichtliche Urteile.

Schwurgericht Magdeburg.

Prozeß gegen Charles Keil wegen Brandstiftung. In der Strafsache gegen den Kaufmann Charles Keil aus Kl. Wenzleben wegen vorläufiger Brandstiftung und Beihilfe zum betrügerischen Bankrott wurde die Beweisaufnahme fortgesetzt. Verschiedene Handwerker, die nach dem Brande die Reparaturen und Reparaturen an dem Keilschen Grundstück vorgenommen haben, erklären an der Hand des auf dem Kfervatentisch stehenden Pappmodells derselben Ge-

stände in ihrem jetzigen Zustande, wie die Verhältnisse nach dem Brande gewesen seien. Der (Sire von ihnen, hat in der Decke, die Läden und Niederlage trennte, ein etwa einen Quadratfuß großes, durch Brand entstandenes Loch bemerkt, ob sich das Feuer aber vom Bodenraum des Vorderhauses über die fünfstellige Brandmauer hinweg vermittelte der Sparren der Niederlage mitgeteilt haben, können die Sachverständigen heute nicht mehr sagen. Latten es jedoch für möglich.

Fräulein Kischfeld ist im Mai v. J. Stütze der Hausfrau bei Frau Keil jun. in Altemweddingen gewesen. Frau Keil hat ihr einige Zeit vor der Flucht erzählt, sie werde demnächst mit ihrem Manne und Rude nach Davos in der Schweiz reisen, da ihr brülteidend sei. Es seien auch Reiseförbe angekommen. Frau Keil habe aber beim Packen die Hilfe der Zengin abgelehnt. Am Abend vor der Abreise seien Herr und Frau Keil jun. zu den Eltern der letzteren den Gärtner Honhage, gegangen. Nach der Zurückkunft habe die junge Frau erklärt, sie hätten zu den Eltern garnich Aldien gesagt, die dürsten nicht wissen, daß sie reisten, sie wollten durchaus nicht haben, daß sie beide nach der Schweiz reisten. Es sollte einer im Geischaft bleiben. In der Nacht hat die Zengin, deren Zimmer über der Schlafkuche der Keilschen Eheleute lag, in dem Ofen der letzteren starkes Feuer brennen hören und sich darüber gewundert, da es doch warmes Wetter gewesen sei. Am nächsten Morgen habe ihre Frau Keil befohlen, den Ofen auszuräumen. Sie habe die Ofen und darin eine Menge Papierasche gefunden. Bald darauf sei Herr Keil jun. per Rad weggefahren. Frau Keil mit dem Stube dagegen habe das Haus zu Fuß verlassen und habe nur eine Handtasche getragen. Wie das andere Gewack weggeschafft ist, weiß die Zengin nicht anzugeben. Gehört oder gesehen hat sie dami nichts mehr von der Familie. Bald nach der Abreise habe sich in Altemweddingen das Gerücht verbreitet, die Keils seien garnicht nach der Schweiz gereist, sondern nach Amerika ausgerückt. Die alten Honhages seien ganz außer sich gewesen, als sie von diesem Gerücht gehört hätten, aber auch der alte Keil sei sehr überrascht gewesen und hätte nicht glauben wollen, daß sein Sohn mit Familie geflohen sei. Es sei damals nach Davos depeßiert worden und zurückgekommen, daß die Keils nicht dort waren.

Es erfolgte dann die Vernehmung einer Anzahl Kitzbiger des Keil jun. die, als ihnen zu Ehren gekommen war, derselbe habe von der Provinzial-Feuer-Societät die erste Rate mit 11 357 Mark gezahlt erhalten, ihr Geld verlangten. Keil jun. hat aber nur geringe Beträge gezahlt und die übrigen mit Wechseln auf Juni und August abgeweist, die dann später natürlich nicht eingelöst sind, da Keil jun. inzwischen verschwunden war.

Der Kreissekretär Schesler bekundet, er habe die Auszahlung der vorher erwähnten ersten Rate an Keil jun. besorgt. Ehe die zweite Rate gezahlt sei, wäre eines Tages der alte Keil im Bureau erschienen und hätte gefragt, ob sein Sohn noch Brandenschädigung zu beanspruchen habe. Dabei habe er erzählt, in Altemweddingen ginge das Gerücht um, sein Sohn sei nach Amerika gegangen, das sei aber nicht wahr, er wisse genau, sein Sohn sei auf einer Reise in der Schweiz.

Zeuge Gärtner Dietrich, ein Schwager des Gärtners Honhage, giebt an, er habe von seinem Schwager gehört, der junge Keil habe von seinem Vater zur Begründung des Geschäftes 25000 Mark bekommen und später noch 41000 Mark. Nach der Abreise habe er — Zeuge — zu dem Angeklagten gefasste, es sei doch wunderbar, daß die jungen Leute sich von den Eltern nicht mal verabschiedet hätten, da habe Keil sen. entgegnet, es ginge ja Honhagens gar nichts an, wenn sein Sohn mal verreise. Wer die Mutter des jungen Keil sei, wisse er — Zeuge — nicht, er habe immer geglaubt, die noch lebende Frau des alten Keil.

Zeuge Adriaan ist erster Handlungsgehilfe in dem Geschäfte des Keil jun. gewesen und ist im März 1899 eingetreten. Ihm ist erinnerlich, daß in der Zeit für 10000 bis 20000 Mark Waren aus dem Altemweddingen Geschäfte nach Kl. Wauleben geschafft und von Keil sen. prompt bezahlt seien. Wenn diese Zahlungen genauet wurden, mußte stets er (Zeuge) quittieren, selbst dann, wenn Keil jun. anwesend

Kleines Feuilleton.

Der pietätvolle Sohn. Reiche Leute, so schreibt das Neue Wiener Tageblatt, wissen, welche Fülle von „Gründen“ von „berühmten“ Unterfertigungspapieren vorgebracht werden, wenn diese glauben, ihren Ansuchen ein größeres Gewicht verleihen zu müssen. Eine so vorübergehende Motivierung einer Bitte aber, wie sie jüngster Tage ein Wiener Wohlthäter zu hören bekam, dürfte in den Annalen des Menschlichen und unverschämten Bettlerwesens ganz einzig dastehen. War da so gegen Ende Oktober ein Witweller bei ihm erschienen, der, sehr nett gekleidet, mit dem Äußeren eines Gentleman und den Mienen eines Unglücklichen sein Anliegen vorbrachte, zögernd, verichämt, in der Art eines Menschen, der nur widerwillig und nur von der äußersten Not gezwungen, das Geheimnis seines Elends preisgiebt. Er war Privatbeamter, hatte unverkündet — da sein Haus liquidierte — den eintäglichen Posten verlassen, Kampfe nun seit Monaten mit Frau und Kindern um das tägliche Brot und erlebte jetzt überdies noch das Unglück, daß seine belagten, ganz auf ihn angewiesenen Eltern gleichzeitig extra nanten und ihn an ihr Schmerzenslager in die entfernte Provinzialstadt beriefen... aber die großen Reiseposten, die Pflegetosten... Der gerückte Wohlthäter drückte dem braven Gatten und Sohn eine größere Summe in die Hand, und dieser ging. Vor einigen Tagen nun erschien derselbe Mann wieder bei dem freigebigen Spender und begann die bereits einmal erzählte Geschichte noch einmal vorzutragen. Aber da war er nun auf einen Hörer gestossen, der ein gutes Gedächtnis hat. Gleich nach den ersten Worten wurde er mit der Bemerkung unterbrochen: „Ladon, aber das haben sie mir bereits vor einigen Monaten erzählt. Ihre Eltern waren damals erkrankt. Wie geht es ihnen?“ Des Wohlthäters Antlit überzog sich mit dunklen Wolken, legte sich aber bald wieder in düstere Falten. „Meine Eltern sind gestorben“, antwortete er dumpf. „Ich, ich bedauere!“ — Und eben deshalb, mein edler Gönner, wage ich es, noch einmal an Sie zu appellieren. Ich habe endlich einen schönen Posten erlangt. Nach Ungarn. Nächster Tage soll ich überfiedeln. Aber meine armen Eltern — — — Nun, da läßt sich ja leider nichts mehr machen: sie sind tot.“ — „Ja, aber ich habe ihnen ein Vermögen gegeben... ich will... ich muß sie exhumieren lassen und ihnen ein Monument...“ Eine Minute später war der pietätvolle Gesuchsteller zur Thür komplimentiert. —

Paris braucht unsere Töchter. Hans Land nimmt im Neuen Jahrhundert zur lex Geinze und speziell zur Frage der Pro-

stituierten Stellung und schließt mit folgenden beherzigenswerten Sägen:

Zoeben hat Gustav Charpentier zu Paris einen musikalischen Roman „Louise“ betitelt, ausführen lassen, ein Werk, das seinen jungen Kabin durch die Welt tragen wird. In einer dieser köstlichen Szenen tritt ein Lumpenjammler auf, dem Paris drei seiner Töchter als Hebräer der Luft abfordert. „Paris braucht unsere Töchter“ singt der betraute Vater in einer Art von nahezu indischem Fatalismus.

Ja, Paris, die Welt braucht die Töchter der Enten, bis zur Neugeburt der Welt, da kein Tandenber seinen Hunger anders als durch Schande stillt, wird das so bleiben. Also seid gericht, erbarmel Euch und lernet in der Gebrauchsmarken das Opfer zu sehen, das ein immerbahig gebautes Staatengebilde den untergeordneten Müssen seiner Söhne wehrlos überläßt. Vergesst nicht, vergesst nicht, daß es Menschen sind, die ihr da demütigt in ihrem Zimmer, Menschen, deren Leben, Ehre, Glück und Gesundheit zum Opfer fielen der Unge- rechtigkeit, der Barbarei und der Gemeinheit eurer Einrichtungen, Sitten und Gebräuche. Wer das bedenkt, wird niemals eine Dirne hänseln, ärgern und beschwollen, wie unsere gebildete Herrenwelt all- nächlich in Straßen und Kaffees es thun, wird niemals einer Dirne ihr lehr- buchliches Menschenwürde erdönen, wie unsere Behörden es thun — Tag für Tag in Ausübung veralteter und roher Reglements. Feodor Dostojewski schildert in seinem unerschöpflichen Roskolkow diese unvergessliche Scene: Ein Student sinkt vor der Dirne Sonya auf die Knie.

„Möglichst kniete er sich nieder, sank auf die Knie und küßte ihren Fuß. Sonya wankte ängstlich zurück wie vor einem Wahnsinnigen.“ „Was thun Sie? Was thun Sie? Was thun Sie?“ murmelte sie bleich, und ein neses Weh beugte ihr Herz. „Er erhob sich sofort.“ „Nicht vor Dir habe ich mich gebeugt... ich habe mich gebeugt vor dem ganzen Leiden des Menschengeschlechtes!“ sprach er und wandte sich ab...“

Vögel als Fortkute. In der Nähe einer indischen Stadt hat sich, wie wir der „Gartenflora“ entnehmen, ein merkwürdiges Naturvorgang vollzogen, bei dem die Vögel eine Tätigkeit übernommen haben, wie sie sonst wohl der Mensch erfüllt. An jenem Tage stand ein Busch aus Dalbergia-Sträuchern. Die Pflanzen der Gattung Dalbergia sind unsern Gemüthen verwandt, bilden aber Strauch- bis baumartige Gewächse, die wegen ihres zu Drechselarbeiten geeigneten Holzes geschätzt werden. Um die Bäume jenes Gaiues nach dieser Richtung hin zu verwerthen, war eine große Zahl von

Stämmen gefällt worden, sodah nur ein lichter Wald stehen geblieben war, in dem die überlebenden Bäume durch Ausstreuen ihrer Samen den Busch wieder neu bewalden sollten. Die Mächter der Menschheit wurde aber dadurch vereitelt, daß sich gewissermaßen die Vögel als Fortkute unbefugt hineinmischten und den bisherigen Dalbergia-Baum in einen Wald von Maulbeerbäumen verwandelten. Zunächst schien der Vorgang ganz unerklärlich, als man allmählich in den Büden der Gebüches einen Maulbeerbäum nach dem andern hervorwachien sah, da doch vorher dieses Gewächs überhaupt dort gar nicht vorhanden gewesen war. Bald aber kam man hinter den wahren Grund. Große Schwärme des Rosenkranz (Pastor roseus) hatten sich den kleinen Wald als Schlupfwinkel ausgesucht und, da sie sich hauptsächlich von den Früchten der Maulbeerbäume nähren, Tausende von Samen dieses Baumes mitgebracht und an ihrem neuen Anwesenheitsorte ausgefät. Die jungen Maulbeerschöpslinge wuchsen stark in die Höhe und beschatteten die Triebe der Dalbergia derart, daß sie aus Mangel an Sonnenlicht zu Grunde gehen mußten. So setzte sich der Maulbeerbaum allmählich an die Stelle der bisher ausschließlich vorhandenen Dalbergia, und nach einigen Jahren stand ausschließlich durch Vermittelung der Vögel an Stelle des früheren Dalbergia Waldes ein Maulbeerbusch. —

Moderne „Dichter.“ Paul Scheerbart, einer der hervorragendsten modernen „Dichter“, veröffentlicht im Februar-Heft der „Zufol.“ Monatschrift mit Buchschmuck und Illustrationen, herausgegeben von D. J. Bierbaum, A. W. Feynrel und N. U. Schredder, folgendes ergreifende kleine Gedicht:

Judianaerlieb,
Mury den Gmopderl
Mury ihn!
Mury ihn!
Mury ihn ab!
Gut ab vor solcher Poesie!

Weiteres.

Schöne Aussichten. Wahrjagerin: Sie werden Gd by Ihrem dreißigsten Jahre am blauen.
Herr: Na, und dann?
Wahrjagerin: Dann machen Sie Konturs. —
Nicht zu bestreiten. Herr (zum Stationsdiener einfüß Sekundärbahn): „Wie lange fährt der Zug nach Weggdorf?“
Gewöhnlich bis er dort ist!

war. Die Waren wurden durch Gespann nach den Filialen und nach Kl.-Wanzleben geschickt und besonders vor der Abreise des Chefs sei der Gespannverkehr ein sehr großer gewesen. Zu dieser Zeit habe Frau Keil sich auch auffallend viel gute Stoffe zu neuen Kleidern aus dem Laden entnommen und angeblich in Magdeburg machen lassen. Auch der Chef hat sich noch einen Winterüberzieher und einen Anzug arbeiten lassen. In einer Stube, die verschlossen gehalten wurde, habe Frau Keil eine Anzahl Reisefürbe und Taschen gepackt. Wie diese aber weggeschafft seien, habe niemand im Geschäft bemerkt, nach der Abreise seien sie aber verschwunden gewesen. Vor seinem Abgange habe der Chef ihnen Instruktionen gegeben, wie sie sich in seiner Abwesenheit verhalten sollten. Er habe angegeben, er gehe ins Bad nach Davos und habe auch noch auf der Reise dahin geschäftliche Angelegenheiten zu besorgen. Seine Verwandten wüßten nichts von der Abreise, das gebe sonst allerlei Klatsch und er ließe sich nicht gern dreinreden. Als der alte Keil in Altenweddingen erschienen sei, habe es den Eindruck gemacht, als wisse er nichts von der Abreise seines Sohnes. Er habe zu Vohrke gesagt, sein Sohn würde doch wohl mal eine Reise machen dürfen, er sei doch fränklisch.

Kommis W o i g t giebt die Vorgänge gelegentlich der Abreise des Chefs ebenso an, wie der Vorzeuge und im Anschluß an seine frühere Aussage, er wisse genau, daß in dem Vorkeller ein angebrochenes Faß gelegen hätte und daß noch etwas darin gewesen sei. Er — Zeuge — glaube, es sei ein 2 Literfaß mit denaturiertem Spiritus gewesen, wie solche sonst stets im eigentlichen Keller verwahrt seien. Dies fragliche Faß habe der alte Herr Keil mit dem Lehrling in den Raum am Treppenaufgang gebracht.

Der Angeklagte erklärt das dahin, daß einmal Petroleum im Hauptkeller ausgegossen und in den Fußboden eingebracht sei, wodurch der zur Bereitung von Schnäpfen verwendete rektifizierte Spiritus im Geruchsaft gefährdet sei, weshalb er das Faß, das solchen und nicht denaturierten Spiritus enthalten habe, in den Vorräum geschickt hätte.

Die Kommiss, die teils bei Keil jun., teils später bei dem Angeklagten in Kl.-Wanzleben anwesend waren, bestanden, der alte Keil habe sein Geld und zwar Tausende in seinem Meistoffer verwahrt und daraus auch den Kaufpreis für das Geschäft in großen Scheinen bezahlt. Es sei wahr, daß, nachdem der alte Keil das Geschäft übernommen hatte, mehr Waren von Altenweddingen gebracht seien als früher, auch, daß diese Waren teils auf einer Tenne, teils auf einer Bodenkammer verwahrt seien, doch könne das geschehen sein, weil Keil sen. seine Niederlage gekündigt war und er andere Lagerräume benötigen mußte. Das Geschäft sei gut gegangen. Kurz vor seiner Verhaftung sei der Angeklagte einige Tage lang verreist gewesen, jedoch wissen die Zeugen nicht wohin.

Das Geschäft in Kl.-Wanzleben ist nach der Verhaftung des Angeklagten geschlossen, verkauft und der Erlös mit Arrest belegt. Es schwelt zwischen dem Konkursverwalter und Keil sen. ein Zivilprozeß.

Nach Befunden des Versicherungsinspektors Z e c h l i n ist die bewegliche Habe des Keil jun. in Altenweddingen zur Zeit des Brandes mit circa 80 000 Mark versichert gewesen, darauf sind ihm 47 000 Mark Versicherungsgelder gezahlt.

Zeuge B ö h m e war jahrelang Kutscher bei Keil jun. und hat seiner Zeit die drei leeren neuen Reisefürbe von Magdeburg mitgebracht und sie dann 14 Tage vor der Abreise wieder mit nach hier gebracht und zwar zum Bahnhof, wo sie der Chef expediert habe. Der Zeuge will nicht mehr wissen, ob die zurückgehenden Körbe leer oder gefüllt gewesen seien. Verzeichnet seien sie gewesen. Der Zeuge bestreitet entschieden, in der Zeit vor dem Brande nachts Fußrennen gemacht zu haben oder zu wissen, daß andere nachts Waren fortgeschafft hätten. Sachverständigen, die das Lager in Kl.-Wanzleben mit aufgenommen haben, war dies für dortige Verhältnisse sehr groß und schlecht verwahrt.

Maurermeister H o c h f i r c h, Egeln, ist ein Cousin von Keil sen. geschiedener Frau und giebt u. a. an, derselbe habe in der Familie stets für reich gehalten, er habe einmal auf Schuldschein 6000 Mark von Keils geliehen, aber bald wieder zurückzahlen müssen. Noch kurz vor der Zeit, ehe die heutige fraglichen Vorfälle passiert seien und Keil Vater und Sohn sich entzweit hätten, habe der Angeklagte ihm — den Zeugen — 30 000 Mark angeboten, wenn er ihn in seiner Familie annehmen wolle. Doch hätten sich die beiden Keils durch des Zeugen Vermittlung wieder versöhnt. Der er-

wähnte Schuldschein war für Keil sen. ausgestellt, doch hatte der Sohn das Geld gezahlt.

Der Hauswirt des Keil sen. aus Klein-Wanzleben, Rosenburg, hat alles zusammengetragen was einen Schatten auf das Vorleben des Angeklagten werfen konnte und will gehört haben, derselbe sei in Amerika Lumpensammler, Abwässer und dergleichen gewesen, habe einen alten Mann beraubt und sei dadurch reich geworden, dann habe er aber aus Mitleid den Verurteilten bis an seinen Tod versorgt. Seine Quellen für diese Erzählungen kann Zeuge nicht nennen. Er hat verschiedene Privat- und Civilklagen mit Keil sen.

Während Rosenburg augenscheinlich der Todfeind Keils ist, scheint die Ehefrau desselben, die mit ihrem Manne in Scheidung lebt, demselben sehr freundlich gesinnt, hat sich in Gemeinschaft mit seiner Schwägerin auch des Angeklagten während der Untersuchungsfrist angenommen und Eingaben an verschiedene Behörden zu seinen Gunsten gemacht.

Der Kassierer der hiesigen Privatbank meint, allerdings nicht mit voller Gewißheit, der Angeklagte habe bei ihm einmal 10 000 Mark für Keil jun. abgehoben.

Der Gärtner V o u h a g e verweigert sein Zeugnis. Um 5 Uhr nachmittags wurde die Verweigerung abgebrochen. Fortsetzung morgen 9 1/2 Uhr vormittags. —

Stadtverordneten-Sitzung

(vom 22. Februar 1909.)

Nach Eröffnung der Sitzung wird zunächst der neugewählte Stadtrat Theves in sein Amt eingeführt. Die Einführung vollzieht sich in der üblichen Weise. Es folgt die Beratung des

Telebanerates.

Der Berichterstatter Stadtv. K ö n i g e r führt dabei Klage darüber, daß bei den Straßenarbeiten oftmals ein Zusammenarbeiten der verschiedenen Verwaltungszweige zu vermischen sei, wodurch unnütze, die Bewohner belästigende Tätigkeiten usw. notwendig würden. Stadtvater P e t e r s weiß die Angriffe gegen die Telebanverwaltung zurück. Es ist bei den vielen Arbeiten, die in den letzten Jahren vorgenommen wurden, wohl vorzuziehen, daß einmal scheinbar die verschiedenen Ressorts nicht zusammenarbeiten. Das was aber auch nicht scheinbar so, thut doch alles Hand in Hand. Die Stadtverordneten N e m a n n II und J a e n s c h schwindern dem Stadtvater Peters und weisen die Angriffe auf die Telebanverwaltung zurück. Bei der Weiterberatung des Stats dreht sich die Debatte hauptsächlich um Pfahlarbeiten, wobei die Stadtverordneten aus den einzelnen Stadtteilen ihre verschiedenen lokalen Wünsche vorbringen. Stadtv. N a s s b a c h regt die Herstellung einer Verbindung zwischen Eudenburg und Wilhelmstadt an. Stadtvater P e t e r s erwidert, daß das Aufschreiben dieser Klage zugleich ein Aufschreiben der Frage nach Schaffung einer äußeren Ringstraße bedeute. Diese Angelegenheit müsse aber nicht ferret werden. Stadtv. H a e s e wünscht die Magdeburger Schulen und Pfahlarbeiter zu verweisen, um die Störung des Unterrichtes durch den Wagenverkehr auf das geringstmögliche Maß zu beschränken und stellt bei der Schule in der Wilhelmstadt Klage auf einen diesbezüglichen Antrag. Stadtvater P e t e r s erwidert, daß dieses auch nur wünschenswert, während Stadtv. J a c o b y, Z e h r e n i n g die Anregung H a e s e unterstützt und darauf hinweist, daß der Unterricht in einer Stunde 24 bis 32 Mal gestört werde. Oberbürgermeister S c h n e i d e r warnt davor, den Etat durch solche Forderungen zu belasten. Man könne sich ja auch an das Bedürfnis gewöhnen. In kleineren Städten gebe es gar keine Verhältnißpflaster. Der Magistrat werde der Sache aber näher treten. Nach längerer Debatte zieht Stadtv. H a e s e seinen Antrag zurück. Stadtv. S c h m i d t II plaidiert für Verbesserung des freien Weges von der Marienstraße bis zur Fabrik von G a r e t t in Budau und des Fußweges am Grünmarkt. Der Antrag wird dem Magistrat zur Erwägung überwiesen, nachdem sich mehrere Redner, unter ihnen Stadtv. B o h n e die Förderung ausgesprochen hatten. Weiter wandte sich entschieden gegen einige Stadtverordnete, welche gemeint hatten, solche Wünsche dürften nur bei den Ausschußberatungen gebracht werden. Der Telebanetat wird genehmigt.

Es folgt die Beratung des

Kämmerei-Stats.

Derfelbe balanciert in Einnahme und Ausgabe von 8 937 000 Mark, ein recht glühendes Resultat, namentlich deshalb, wie der Berichterstatter hervorhebt, weil es möglich war den Etat ohne Steuererhöhung zu balancieren. Oberbürgermeister S c h n e i d e r giebt einen Rückblick auf das vergangene und einen Ausblick in das kommende Jahr. Das letzte Jahr hat einen Ueberschuß von über 2 000 000 Mark ergeben, während auf ein Defizit von 80 000 Mark gerechnet war. Man sieht aus diesem Umstande, wie schwer es ist, einen ziffermäßigen Uebersicht über das mögliche Ergebnis des laufenden Jahres zu geben, inwiefern glaubt der Redner aber berufen zu können, daß auch im laufenden Jahre auf einen günstigen Abschluß zu rechnen ist. Die Casanstellen haben ein höheres Ergebnis abgeworfen als vorhergesehen war, dagegen sind die Einnahmen aus den Casanstellen, namentlich dem Bauen, zurückgegangen. Der Ueberschuß an Steuererträgen über den Voraussatz wird etwa 145 146 Mark betragen. Von einem bis zum andern Jahre kann man eine Vermehrung der Steuererträge von 350 — 400 000 Mark annehmen. Das ist ein Beweis dafür, daß wir uns gegenwärtig auf dem aufsteigenden Aste befinden. Haben sich die Einnahmen im laufenden Jahre somit ziemlich gehoben, so kann man andererseits konstataren, daß die Ausgaben nicht wesentlich geringer sind. Ein Ueberschuß ist deshalb mit Sicherheit zu erwarten. Sehr schwer war es jedoch, den Etat 1909 ohne Steuererhöhung zu balancieren.

Die Mehrausgaben belaufen sich auf 870 000 Mark. Diese werden in der Hauptsache gedeckt durch den Ueberschuß des laufenden Jahres, außerdem erwarten wir eine Steigerung der Steuererträge infolge des wirtschaftlichen Aufschwungs. Dadurch ist es möglich, ohne Steuererhöhung auszukommen, aber das ist auch wohl das letzte mal. Im nächsten Jahre ist eine Steuererhöhung eine unbedingte Notwendigkeit. Eine so währende progressive Steigerung der Einkommensteuer ist nicht zu erwarten, außerdem stehen uns auch erhebliche Mehrausgaben bevor. Damit muß sich die Bürgererschaft jetzt schon vertraut machen. Magdeburg kann ja auch noch mehr Steuerlasten tragen, ist es nicht reich, so doch auch nicht arm. Wenn die städtischen Bedürfnisse befriedigt werden sollen, dann müssen auch die Steuerzahler ihr Teil dazu beitragen. Stadtverordneter J a e n s c h bringt die Wohnungsnot zur Sprache, um zu beweisen, daß nichts mehr dazu beitragen könnte, diese zu verringern, als — eine Belastung der Hausbesitzer, die der Oberbürgermeister angeklagt hatte. Die Mehrbelastung der Hausbesitzer würde doch auf die Klein abgewälzt und außerdem die Paulist herabmindern. Eine Steuererhöhung läßt Herr J a e n s c h nicht für unbedingt notwendig, wenn auch die Steigerung der Einnahmen nicht so anhalten wird, dann doch auch nicht die Zunahme der Ausgaben. Man darf wohl erwarten, daß in späterer Zeit eine Verminderung der Ausgaben eintritt. Vielleicht ist es möglich, die Einnahmen zu erhöhen durch Erhöhung der Krankenhauskosten und der Schulgeldes für Waisenkindern. Man braucht nicht immer gleich an Steuererhöhung zu denken, wenn es sich darum handelt, die Einnahmen zu vermindern. Oberbürgermeister S c h n e i d e r bemerkt sich, in längerer Rede nachzuweisen, daß er den Grundbesitzer immer sehr wohlwollend gegenübergestanden habe, bleibt aber dabei, daß eine Erhöhung der Steuern nicht zu umgehen sei. Herr O b e r m a r will keine Steuern auf Baurat bewilligen. Die Betriebsüberschüsse seien doch nichts anderes als zu viel erhobene Steuern.

Hierauf wird die öffentliche Sitzung geschlossen und auf Freitag vertagt. Von Seiten des Stadtv. H a u r l u. W e n. ist folgende

Anfrage

eingegangen: Sind dem Magistrat die Maßnahmen des Sanitätsdirektors bekannt, welche von denselben in der Verhandlung mit den streikenden Hafenarbeitern getroffen worden sind und werden dieselben gebilligt? Diese Anfrage soll am Freitag, nach Erledigung des Kämmereisats, behandelt werden, wenn die Berammlung die Tagesagende beschließt.

Wasserstände.

+ bedeutet über — unter Null

Ort	21. Febr.	22. Febr.	2009	1908
Straßfurt	+ 3.49	+ 1.40	2.09	—
Trotha	+ 3.78	+ 4.28	—	0.50
Alteleben	+ 3.06	+ 4.23	—	0.57
Verburg	+ 3.07	+ 3.54	—	0.47
Calbe, Oberpegel	+ 2.22	+ 2.44	—	0.22
do. Unterpeg.	+ 2.89	+ 3.38	—	0.58

Milde.

Dröschau	+ 2.00	+ 2.32	—	0.32
----------	--------	--------	---	------

3ler, Eger, Moldau.

Jungbunzlau	+ 0.16	+ 0.50	—	0.34
Eger	+ 0.40	+ 1.30	—	0.90
Moldau	+ 0.40	+ 0.59	—	0.19
Brag	+ 1.00	+ 2.18	—	0.41

Elbe.

Brandenburg	+ 1.08	+ 1.90	—	0.82
Brandenburg	+ 1.31	+ 1.99	—	0.56
Melch	+ 1.35	+ 2.16	—	0.51
Leipzig	+ 1.27	+ 1.74	—	0.47
Dresden	+ 2.19	+ 3.11	—	0.71
Torgau	+ 0.92	+ 1.60	—	0.68
Torgau	+ 3.24	+ 3.60	—	0.36
Wittenberg	+ 3.50	+ 3.70	—	0.20
Köthen	+ 3.17	+ 3.44	—	0.27
Ratzeburg	+ 3.56	+ 3.90	—	0.34
Schönebeck	+ 3.25	+ 3.53	—	0.28
Magdeburg	+ 3.30	+ 3.56	—	0.26
Tangermünde	+ 3.69	+ 3.78	—	0.18
Wittenberge	+ 3.01	+ 3.22	—	0.18
Tommy, Pegel	+ 2.35	+ 2.43	—	0.09
Lauenburg	+ 2.42	+ 1.48	—	—

Harz.

Brandenburg	+ 2.76	+ 2.37	—	0.01
do. Oberpegel	+ 2.05	+ 2.08	—	0.03
Magdeburg	+ 2.03	+ 2.06	0.02	—
do. Unterpegel	+ 1.66	+ 1.66	—	—
Halleberg	+ 2.93	+ 3.04	—	0.11

Ober.

Kösel	+ 1.85	+ 2.43	—	0.58
Brig	+ 5.16	+ 5.50	—	0.44
do. Unterpegel	+ 3.12	+ 3.90	—	0.78
Breßlau	+ 5.36	+ 5.54	—	0.18
do. Unterpegel	+ 0.44	+ 0.81	—	0.40
Kranich	+ 2.48	+ 2.10	0.05	—
Akkum	+ 2.22	+ 2.13	0.09	—

Warthe.

Böfen	+ 2.40	+ 2.34	0.06	—
Müßeln	+ 1.58	+ 1.50	0.08	—

Weichsel.

Thorn	+ 2.52	+ 2.16	0.36	—
-------	--------	--------	------	---

Neße.

Mühl	+ 1.28	+ 1.59	—	0.31
------	--------	--------	---	------



Regina-
Fahrräder.
Prämiert: Leipzig.
Goldene Medaille.

Geschäfts-Eröffnung.

Gr. Münzstrasse 9

Hauptniederlage der Regina-Fahrradwerke.

Meinen werten Kunden, Radler und Radlerinnen teile ich hierdurch ganz ergebenst mit, daß ich vom heutigen Tage ein zweites

Fahrrad-Geschäft sowie Reparatur-Werkstatt

und Verkaufsstelle sämtlicher Zubehörteile zu äußerst billigen Preisen eröffnet und vergrößert habe.

Gleichzeitig spreche ich meinen heißen Dank aus für das mir im vorigen Jahre geschenkte große Vertrauen und werde auch dieses Jahr bemüht sein, meine werte Kundschaft äußerst preiswert und gut zu bedienen.

Hochachtungsvoll

Paul Reiche & Co.

Hauptgeschäft: Gr. Münzstr. 9. Filiale: Braunschweigstr. 13.
Fahrradbau- und Reparatur-Anstalt.

Gr. Münzstrasse 9

463

Solo! Solo! Solo!

„Solo“-Proben

in hübschen Kistchen gelangen von heute ab in den meisten Geschäften zur Verteilung. Die geehrten Hausfrauen, welche sich von der vorzüglichen Qualität der „Solo“-Margarine zu überzeugen wünschen, bitten wir, hiervon Gebrauch zu machen.

Emil Hevemeyer & Co., Viktoriastr. 9

Vertreter der Holländischen Margarine-Werke

Jurgens & Prinzen, Goch.

Schuhwaren!

Billig! Billig! Billig!
Herren- u. Damenstiefel, Stiefelchen,
Turn-, Strand- und Kinderschuh,
Pantoffeln, auch aus Konturmassen
kommende Waren

Am Neustadt, Schmidtstr. 44.

Trikot-Schlauchbinden

Meter 15 Pf., praktische Damen-Leib-
binden 4 Mk., Wärme Leibbinden für
Damen u. Herren (Doppel) 2 Mk. 75 Pf.,
Gummibestoff, Meter 3 Mk., Flus-
und Gummibestoffen 3 Mk., Zeit-
gator f. alle Zwecke 1.50 Mk., Bade-
Thermometer 40 Pf., Fieber-Minuten-
Therm. 1.50 Mk., Wundwatte, 100 Gr.
35 Pf., 250 Gr. 80 Pf., Gesundheits-
ab. Monats-Binden, pr. Dgd. 1 Mk.
Gürtel dazu 50 Pf., Gürtel, Luft-
und Wasserflüss., sowie großes Lager
fertig, stets passender Bruchbänder.

Rud. Brüning, Magd.-G. Buchen
Schöneb.-str. 21, gegenüber der Kirche.
Auf eine volle Mark gebe 5% Rabatt in bar.

Sudenburg.

Zur Konfirmation

empfehle ich:

Schwarze und farbige reinvollene Kleiderstoffe, die Robe 6 Meter von 4.80, 5.40,
6.00, 7.00, 8.00 Mk. an.
Farbige und weiße Unterröcke von 1.45, 1.80, 2.10, 2.40 Mk. an.
Korsetts 1.20, 1.40 Mk. 410

Sämtliche Wäsche-Artikel billig.

Jede Konfirmandin erhält ein Spizentuch gratis.

Max Kraft, Sudenburg, Breiteweg 40.

Sudenburg.

Ich empfehle eine sehr umfangreiche Auswahl

Schuhwaren

jeder Art

in erprobten, sich gut bewährenden Fabrikaten.

Reparatur-Werkstatt im Hause.

Theodor Kraft

Schuhwarenlager

Breiteweg 37.

182

La Vuelta

Spezial-Marke

milde, pikante, aromatische Cigarre
in 8 Sorten von 5 Pfg. an bis 10 Pfg. 237

Paul Müller, Markburg-Neust., Br. Weg 15.

Vom 1. Januar 1900 ab gebe ich auf
meine Schnitt-, Material- und
Kolonialwaren

10 Prozent Rabatt

in Wertmarken von 50 Pfennig an.
Der Rabatt wird vom 2. Weihnacht-
festtag bis 1. Januar ausbezahlt.

Hermann Klähn

Fermerleben

Schöneb.-str. 33. 186

Achtung! Arbeiter!

Mützen

kauft man am billigsten und besten bei

Eduard Otto

Mützenmachernstr.

Barleben, Breiteweg 20.

Gute Betten

sollen sofort spottbillig für 20 und 30 Mk.
verkauft werden.

Stephansbrücke 24, 1 Tr., 183.

Porzellan-, Glas-, Emaillewaren
Haus- und Küchengeräte jeder Art
pa. Solinger Stahlwaren
in nur besten Qualitäten.

Hochzeits- und Gelegenheitsgeschenke in großer Auswahl
empfehle

Bernh. Brehmer, Sudenburg, Breiteweg 112
im Eiseller.
Reelle Bedienung. — Billigste Preise. 467

Der Total-Ausverkauf

der Warenbestände aus der

Franz Burger'schen Konkursmasse

36 Moldenstr. Alte Neustadt Moldenstr. 36

wird am

Sonntag, den 25. Februar 1900

wieder eröffnet.

Der Verkauf soll nur noch kurze Zeit stattfinden und
tritt aus diesem Grunde für alle Waren eine ganz bedeutende

Preisermässigung ein.

Auf

Konfirmations-Einkäufe

und

Herren- und Knaben-Garderoben

gibt es einen extra Rabatt von 10 Prozent.

Solo-Margarine

ist das Beste, was existiert.

Proben bei

Max Görnemann Nachf.

Kaiserstrasse 91.

550 mal so süß
wie Zucker
ist Saccharin,

der gesetzlich geschützte Original-Süsstoff.

Ärztlich empfohlen.

Vollkommen unschädlich.

Für den Haushalt
vorzüglich geeignet: **Saccharin-Tabletten**

1 TABLETTE

Nr. 1 (110 fach) = Ersatz für 1 1/2 Stück Würfelzucker
• 2 (180 fach) = „ „ 1/3 Pfund Zucker
• 3 (350 fach) = „ „ 1/5 „ „
• 4 (350 fach) = „ „ 1/2 „ „

Ersatz für 1 Pfund Zucker = 10 Pf.

Schmeckt angenehm süß, wenn gelöst.

Warnung vor Nachahmungen!

Man verlange überall ausdrücklich SACCHARIN!

Nichts eignet sich besser zum Kuchenbacken als wie

Solo-Margarine

Bitte werthe Hausfrauen, fordern Sie sich bei mir ein
Stück von dem mit „Solo“ gebackenen Kuchen, wird Ihnen
vorzüglich schmecken.

Hochachtungsvoll

Albert Kraushaar

M.-Sudenburg, Braunschweigerstr. 12.